

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1923

17.6.1923 (No. 165)

Badische Morgenpost

„Wirtschafts- und Handelszeitung“ / „Turn- und Sport-Zeitung“ / „Unterhaltungsbeilage“ / „Literaturbeilage“ / „Für die Frauen“ / „Wandern und Reisen“ / „Die Scholle“

Gescheftsführer: Hermann v. Loez. Verantwortlich für Politik: Erik Ehrhard; für den wirtschaftlichen, handels- und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weid; für die "Pyramide" Rudi Jahn; für Anzeigen: Heinrich Schlieper, sämtlich in Karlsruhe. Druck und Verlag C. B. Müller, Karlsruhe, Mittelstr. 1. Berlin-Redaktion Dr. Richard S. Gale, Berlin-Sanktmitz. Moabitstr. 87. Telefon-Zentrum 438. Für unregelmäßige Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Abdruckung erfolgt, wenn Vorz. beiliegend ist. Sperrstunden der Redaktion: 11-12 Uhr vormittags.

Mr. 165.

Von
Sectionsrat Dr. u. Med. Dr. h. c. h. h.

Merkwürdig, wie schnell einige Teile unserer öffentlichen Meinung auch in der jetzigen ersten und kritischen Lage wieder gewisse Tatsachen vergessen oder darüber hinweggehen. Man runzelt die Stirn, man äußert laut ernste „Besorgnisse“ über den letzten Schritt der Reichsregierung, man gesteht stellenweise sogar so weit, den abertannten persönlichen Klatsch zur Grundlage von den in Deutschland so beliebten und so oft höchst überflüssigen „Resolutionen“ gesinnungstüchtiger Konventikel zu machen — und man läßt ganz außer acht, daß die deutsche Regierung ihre Vorschläge vom 2. Mai auf ausdrückliche Aufforderung der offiziellen englischen Politik gemacht und sie ebenso wieder auf Grund von Bündnissen vornehmlich der Londoner Staatsmänner am 7. Juni erläutert und erweitert hat. Sollte Deutschland in seiner jetzigen Lage etwa auf eine solche vor der ganzen Welt ergangenen Aufforderung ablehnend antworten? Wäre ein solches Verhalten etwa die gerade von jenen Kreisen überlaut geforderte „aktive Politik zur Besserung von Deutschlands Lage gewesen? Und was die „Sorgen und ernsten Bedenken“ anbelangt, die heute von vielen öffentlichen Kritikern dieser Richtung immer noch zu dem Memorandum vom 7. Juni geäußert werden, so gibt es, so hoffe ich wenigstens, in Deutschland nicht einen einzigen einigermassen verantwortungsvollen Politiker in- und außerhalb der Parlamente, der nicht überhaupt auf allen Gebieten unseres Landes Tag und Nacht sich Sorgen und Gedanken macht, wie und auf welchen Wegen unser Volk aus dem Elend und dem Unrecht dieser Lage zu einer glücklichen Zukunft geführt werden könne. Ich bin also der Ansicht, daß alle Veralter und Verkünder unserer öffentlichen Meinung sich jeder an seiner Stelle bestreben sollten, gerade in diesen Tagen die Diskussion auf dieselben einfachen, aber gerade in dieser Einfachheit außerordentlich entscheidungsvollenlinien zu beschränken, von deren Erkennen oder Nichterkennen das künftige deutsche Schicksal abhängt. Dabei hat rückläufige Kritik erst recht gar keinen Sinn und ein politisch einigermassen reifes oder zum mindesten doch richtig beratendes Volk stellt sie wenigstens so lange zurück, bis die Büffel über seine Zukunft als Nation gefallen sind. Ein anderes noch möchte ich jenen Kritikern zurufen und ihrer ernstlichen Ermüdung anheimstellen: Glauben sie wirklich, daß ohne unsern ganzen Volk bekannte bis zum Ausserstehen gehende neuerliche Reparationsvorschläge auch nur ein Teil jener infolge zunehmender materieller Notlage einerseits, dumpfer Resignation andererseits nicht ohne Mühe aufrecht erhaltenen Geschlossenheit nach außen sich hätte erzielen lassen, wenn solche Vorschläge ausgeschrieben wären? Die Antwort ist ganz sicherlich ein „Nein“. Nach außen und nach innen hat die Regierung den einzig richtigen Weg beschritten und erst in späterer Zeit wird man sich darüber unterhalten dürfen, ob es nicht richtiger gewesen wäre, den auch schon in einem früheren Stadium des Kampfes, wenn auch in anderer Form, vorliegenden englischen Versuchen schon eher Folge zu geben. Bei aller Ablehnung jeder ausdrücklichen Interventionspolitik lag nämlich schon seit etwa März d. J. so etwas wie ein „englischer Frieden“, vor. Ich selbstfalls stehe er klar und sichtbar für alle Welt deutscherseits aufzuarbeiten und weitergekommen worden.

Es folgte der Meinungsauustausch zwischen den Alliierten, dessen Meinungen und Schwierigkeiten wir wohl nur sehr teilweise täglich in der Presse lesen. Sehr schnell bildete sich darin ein denkbar großer Gegensatz zwischen englischer und französischer Auffassung heraus, bei dem Italien in der Reserve bleibt und Belgien ein doppeltes Spiel spielt. Von Paris kommt mit allen bekannten Mitteln der Stimmungsmache die Wiederholung der Forderung nach Kapitulation Deutschlands durch bedingungsloses Aufgeben des passiven Widerstandes; von London viele Pressestimmen, doch kein entscheidender Akt und keine Festlegung der englischen Politik, „weil die Lage so schwierig sei, England trotzdem ein gemeinames Vorgehen aller Alliierten wünsche und demgemäß vorläufig öffentlich seitens der Regierung nichts gesagt werden könne“.

Als Objekt der großen Politik ist Deutschland in diesem Stadium der Verhandlungen zur Zuschauerrolle verdammt. Sein einziges Aktivum bleibt der geschlossene Wille zur Fortsetzung seines Widerstandes, bis das Ziel der Räumung der Ruhr, Befreiung der Gefangenen, Rüchführung der Vertriebenen und Gewißheit über eine tragbare Lösung des Reparationsproblems fähige Aussicht auf Verwirklichung hat. Dies wäre in dem Augenblick der Fall, in dem Frankreich seine Politik auf Reparationen im höchstmöglichen Ausmaß einstellt. Weil Herr Poincaré in Wahrheit „Reparationen“ nur auf dem

Wegen gewaltmäßiger Abtrennung deutscher Wirtschaftsgrundlagen begleitet von politischer Zerschmetterung Deutschlands ruft, besteht heute wenig Aussicht, daß wir vor einer halbigen „Gegung“ friedlicher und katastrophenfreier Art stehen. Es bleibt also — solange man überhaupt in naher Zukunft an eine solche denkt — nur übrig, daß Herr Poincaré entweder unter dem Druck seiner Alliierten seine Ansicht ändert oder

Daß ein weniger belasteter Nachfolger diese deutlichen Mindestforderungen in ernsthafte Erwägung zu ziehen bereit ist, Daß irgend eine deutsche Regierung nach allem, was im Auge geht, auf dem Rhein geschehen ist, und noch täglich geschieht, auf das hier formulierte, unserem ganzen Volke verständliche Ziel verzichten könnte, halte ich für ausgeschlossen. Würde es für eine deutsche Regierung geben, die diese

Die Darstellung eines Augenzeugen.

Berlin 16. Juni. Den fremden Regierungen wurde in Verbindung mit einem Protestschreiben folgendes gerichtliches Protokoll über die blutigen Vorgänge in Dortmund überreicht.

Ausgesagt. Gegenwärtig: Amtsrichter 5. als Richter, 9. als Gerichtsschreiber. 13. Juni. In der Ermittlungsfahrt gegen Unbekannt ist erkrankten 3. aus Dortmund, 31 Jahre alt. Derselbe erklärte unter Hinweis auf die Bedeutung des Eides: Am Sonntag, den 10. Juni kam ich von einem Besuch zu Fuß aus Barop mit meiner Frau und zwei Kindern zwischen 9 und 10 Uhr abends — die genaue Zeit kann ich nicht sagen, weil meine Uhr stehen geblieben war — nach Dortmund zurück und passierte die Große Heimstraße. Auf der Straße bewegte sich eine größere Kolonne von 40 bis 60 französischen Soldaten im Aufmarsch. Von dem Führer der Truppe, wurde ich auf Französisch angerufen. Ich vernahm auf diesem Anruf, daß ich stehen bleiben sollte. Ich blieb sofort stehen. Meine Frau wurde mit den beiden Kindern fortgeschickt, wogegen ich von der Kolonne abgeführt wurde. Im selben Moment kamen weitere Personen ahnungslos des Weges und wurden von dem Führer der Truppe, welcher in der linken Hand eine Reitpeitsche und in der rechten Hand eine Pistole trug, mit der Reitpeitsche ignom mißhandelt und ebenfalls zu mir geschickt. Ein junges Mädchen wurde ebenfalls mit uns abgeführt und von den hinter uns gehenden Franzosen mit Schlägen traktiert. In der Sonnenstraße angekommen, kam eine männliche Person auf der rechten Seite des Bürgersteiges von der entgegengekehrten Seite uns entgegen. Diese männliche Person wurde ohne jegliche Veranlassung von dem Führer der Truppe mit zwei Pistolen schüssen niedergeschickt. Diese Person war sofort tot. Wir mußten, nachdem die Kolonne fast gemacht hatte, die Leiche mit 4 Mann im Aufmarsch vom Bürgersteig holen und in der Kolonne mitführen. Diese von mir mitgetragene Leiche wurde von den hinter uns gehenden französischen Soldaten getreten. Nachdem wir einige Meter weiter gegangen waren, kam wiederum eine männliche Zivilperson uns entgegen. Sie wurde ebenfalls ohne jegliche Veranlassung von dem französischen Offizier bzw. dem Truppenführer durch zwei Pistolen schüsse niedergeschossen. Die niedergeschossene Person blieb liegen. Eine ebenfalls ahnungslos entgegenkommende Person wurde von dem vorgenannten Führer mit zwei Pistolen schüssen niedergeschickt. Diese Person war ebenfalls sofort tot. Sie mußte von vier inzwischen zu uns geschickten Mandolinenpielern — es waren junge Leute — aufgerafft und mitgetragen werden. Wir mußten dann unter Mitführung der zwei Leichen bis zur Mündung der Baroper- und Wilhelmstraße marschieren, wobei wir die zwei Leichen niedersetzen mußten, und zwar mit dem Kopf zur Rücken- und mit den Füßen zur westlichen Seite, wobei in der Nacht vom 9. zum 10. Juni die zwei französischen Adjutanten erschossen worden waren. Wir, die Besagten, standen mitten zwischen den französischen Soldaten und dem Truppenführer. Nachdem wir die Leichen hingelegt hatten, blieben meine Lebensgenossen auf der Seite wo die Soldaten standen. Als ich sah, daß diese mit Kolbenschlägen mißhandelt wurden, ging ich zur Seite, wo der Führer der Truppe stand. Hinter dem Rücken des Führers bin ich dann entflohen. Ich hörte noch zwei Schüsse fallen, die meines Erachtens mir gelten sollten. Erwähnen möchte ich, daß der Führer der Truppe, welcher dauernd in seiner rechten Hand die Pistole schaufrig hatte, als wir an den Ort kamen, wo wir die Leichen niedergelegt hatten, mit den hinter uns kommenden französischen Soldaten leise sprach, woraus ich entnehmen, daß diese uns hinterlistig erschießen deam. versagen sollten. Ich habe dann Dortmund heimlich verlassen, weil ich annehmen mußte, daß ich als flüchtig gebliebener Zeuge von den Franzosen ebenfalls ermordet werden würde.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.
(Bez.) B.

Der Zeuge hat sodann seine Aussage gemäß
§ 65 Abs. 3 vorchriftsmäßig beschworen.

Der Schlosser Frey gab zu Protokoll, daß er sich, als er am Sonntag abend von auswärts kam und erst bei seiner Ankunft von der Verhinderung des Belagerungszustandes erfahren hatte, sofort nach Soule begeben wollte. Er sei mit anderen von 15 französischen Soldaten festgehalten und, nachdem die Frauen fortgeschickt waren, mit bereitgehaltenen Pistole abgeführt worden. Ein Mann sei dabei durch einen Schuß zu Boden gestreift worden, worauf er einen zweiten Schuß erhielt. Ein französischer Soldat habe nun auf ihm gekniet und die Pistole an seinem Kopf mehrfach abgedrückt. Eine Kugel sei ihm in die rechte Wange eingebringen und am linken Auge wieder herausgekommen. Darauf habe sich der Soldat entfernt.

Der verschärfte Druck.

Die völlige Stilllegung des Bahnverkehrs im Ruhrgebiet.

Dortmund, 16. Juni. Seit gestern früh halten die Franzosen sowohl den Hauptbahnhof als auch den Bahnhof Süd, die noch frei waren, besetzt, ebenso die Güterbahnhöfe, Nebenbahnhöfe und Stellwerke. Damit ist Dortmund von jedem Eisenbahnverkehr abgeschnitten.

Außer dem Dortmund Bahnhof besetzten die Franzosen die Bahnhöfe Langendreer, Gelsenkirchen, sowie den Bahnhof Herne, sämtliche Bochumer Bahnhöfe und den Bahnhof Sörde. Der Bahn- und Güterverkehr auf diesen Strecken ruht. Die Milchversorgung der Städte über Dortmund hinaus ist infolgedessen sehr erschwert. Auch der Bahnhof Kranz-Nord wurde heute früh besetzt. Von den an der Strecke Berge-Borbeck-Baume gelegenen Stationen sind sämtliche Eisenbahnbeamten ausgewiesen worden. Die in den letzten Tagen und gestern hier eingegangenen Nachrichten aus dem Einbruchgebiet lassen einen zunehmenden Druck der französischen Besatzung gegen die Bevölkerung erkennen, der offensichtlich auf eine Abschmähung der Lebensmittelfuhrern hinführt. Daß in der Unterbindung der Lebensmittelfuhr französischeres System liegt, erhellt aus den Aeußerungen des Ortskommandanten von Herne, der, auf die eintretende Hungersnot hingewiesen, ausdrücklich erklärte, daß wolleseraden

Durch die Befehung der Dortmunder Bahn-
höfe ist die Hauptpforte zwischen dem Einbruchs-
gebiet und dem unbefesteten Deutschland (Rich-
tungs Berlin, Paderborn, Minden und Münster)
verschlossen. Es liegt also nunmehr der ge-
samte deutsche Bahnverkehr im Einbruchs-
gebiet still. Jediglich die sogenannte
Hollandstrecke Gelsenkirchen — Bismard über
Hortj nach Dorsfen, von wo man Anschluß zur
Weisel hat, ist frei, da hier die auf Grund des
deutsch-holländischen Wirtschaftsabkommens
an Holland zu liefernde Kohle hinausgeht. Schließ-
lich existiert zur Not noch ein Fendelverkehr
zwischen Stoppenberg bei Eßen und Gelsen-
kirchen-Bismard. Der gesamte Verkehr ist auf
das sich durch das ganze Ruhrgebiet hindurch-
ziehende und an mehreren Stellen die Verbin-
dung mit dem unbefesteten Deutschland herstel-
lende (Dortmund — Unna — Steele — Elberfeld)
System der elektrifischen Straßenbahn angewiesen.

Die englisch-französischen
Verhandlungen.

b. London, 16. Juni. (Drahtber.) Die „Westminster Gazette“ meldet, daß der englische Ministerpräsident willens sei, sich mit Poincaré über die Reparationsfrage persönlich zu unterhalten. Die Pariser Blätter versichern, daß die französische Regierung den englischen Fragebogen in dem gleichen freundschaftlichen Geist studiere, in dem er abgefaßt ist. Für Frankreich scheint die Hauptfrage jetzt zu sein, in welcher Weise sich England der französischen Forderung bezüglich des passiven Widerstandes anschließen wird, wenn eine Einigung unter den Alliierten erzielt ist. In England ist man der Meinung, daß der passive Widerstand das Ziel habe, eine stillschweigende, dauernde Festschließung Frankreichs im Aufrechterhalten zu verhindern, und daß deshalb die deutsche Regierung den Arbeiterorganisationen den Verzicht auf den passiven Widerstand

nur empfehlen könne, wenn sie ihnen gleichzeitig Zusicherungen bezüglich der Räumung geben kann. Deshalb will England wissen, wie sich Frankreich die Entwicklung bis zur endgültigen Räumung des Gebietes denkt.

elementarsten Forderungen der Vernunft und der Gerechtigkeit fallen ließe, dann wäre der Tag ihres ersten Handelns der traurige Tag des Mißerfolgs von innen heraus.

Stimmen diese Voraussetzungen, dann wird auch die Bedeutung des „englischen Fadens“ richtig erkannt werden. Trotz gelegentlichen antispanischer Nebenarten deutet das heute maßgebende England im Grunde nicht daran, einen Bruch mit Frankreich herbeizuführen. Aus eigenem Interesse heraus hat ganz gewiß England den Faden zuerst geiponnen. Aber eigenem Interesse heraus hat Deutschland ihn aufgenommen und so wenigstens einem großen Theil der Welt und diesmal auch in der Richtung auf die Vereinigten Staaten noch einmal unabweisend seinen ersten Willen kundgegeben im Rahmen äußerster Anspannung und bis zum äußersten Grenze seiner Leistungsfähigkeit Kriegenschaubühnen aufzubringen. Das bedeutet neben den schon erwähnten Wirkungen auch Innen auch nach Außen gegenüber dem bisherigen Zustand der öffentlichen Meinung in der Welt einen sichtbaren Fortschritt. Davon dieser Veränderung, falls sie anßißt, sind indeß mit der Zeit auch eine gewisse Wirkung auf das französische Volk ausgehen wird, soweit gleichfalls sicher. Früher oder später muß diese Politik Deutschlands, die sich überhaupt erst gestützt auf den passiven Widerstand betätigen konnte, ihre Früchte tragen. Aber gerade, wenn dies richtig ist, dürfen wir ihre Wirkung auf den Augenblick nicht überdauern. Legten Endes bleiben wir heute Frankreich allein gegenüber, wenn es zum Aeußersten kommt. Dieses Aeußerliche sehe ich dann gegeben, wenn Frankreich auf seiner Aspirationen fordernde bestehen bleibt und schon durch Ablehnung jeder Verhandlung über die äußere Form der Beendigung des Ruhrkonfliktes in der schroffsten Weise zu erkennen gibt, daß es nicht Reparationen haben, sondern Deutschland in Trümmern schlagen will. Wir würden unsere Intimität als Nation auf lange Dauer hinaus mit eigenen Händen vernichten, wenn wir nicht mehr die Kraft anfräbten, dieser französischen Tendenz weiterhin einmüßig entgegenzutreten!

Kriegsgerichtsurtheile gegen Bergwerksdirektoren.

Werden, 16. Juni. Vor dem hiesigen Kriegsgericht fand gestern die Verhandlung gegen den Direktor Bergaesser a. D. Hermann Kellermann von der Güten Hoffmannshütte Oberhausen, den Direktor Bergaesser a. D. Wilhelm Kalle von den Hombacher Güten werfen (Bege Concordia, Oberhausen) und den Professor Peter Friedmann von der Adler-A.-G. für Verabrad in Kupferbrech statt. Die Herren wurden angeklagt, gegen die Verordnung Nr. 3 verstoßen zu haben dadurch, daß sie die Kohlen- und Kokslieferung trotz ausdrücklichen Befehls nicht wieder aufnehmen hätten. Direktor Kellermann erklärte, daß er wegen des Lieferungsverbots des Reichskohlenkommissars nicht hätte liefern dürfen, und daß er, wenn er auch gewollt hätte, nicht hätte liefern können, da die Arbeiter sonst in den Streik getreten wären. Der als Zeuge vorgenommene Betriebsratsvorsitzende Weidlich bestätigte die letztere Angabe. Kellermann führte noch an, daß er Reparationskosten schon seit August vorigen Jahres nicht mehr geliefert habe, weil er von Frankreich als unbrauchbar zurückgewiesen worden sei. Der Anklagevertreter beantragte gegen Kellermann fünf Jahre Gefängnis und den doppelten Wert der nicht gelieferten Kohlen- und Koks mengen in Höhe von 24 Millionen Franken (rund 170 Milliarden Mark). Nachdem die Verteidiger, unter denen sich auch der aus dem Kripp-Prozess bekannte Rechtsanwält Moriaud befand, ihre Einwände vorgebracht hatten, wurde nach kurzer Beratung das Urteil verkündet, welches dem Ntrage entsprechend auf fünf Jahre Gefängnis und 178 Milliarden Mark Geldstrafe lautete.

Die Verbandsklage gegen Direktor Kalle hat das obstele Bld. Der Anseklage wurde an fünf Jahren Gefängnis und 62 Millionen Franken gleich 42,78 Milliarden Mark Geldstrafe verurteilt. In der Verbandsklage gegen Direktor Friedmann beantragte der Vertreter der Anseklage 3 Jahre Gefängnis und 84 Millionen Franken gleich 56,925 Milliarden Mark Geldstrafe. Das Gericht verurteilte den Anseklagen lediglich an der beantragten Geldstrafe, sah aber von der Verbändigung einer Gefängnisstrafe ab.

Berner wurden verurteilt:
Generaldirektor Hein von der Gewerkschaft
Lanzenbrunn, Eisen-Rittersfeld, zu fünf Jahren
Gefängnis und 36 Millionen Franken
Geldstrafe (rund 24 Milliarden Mark);
Bergwerksdirektor Heinrich von der Ge-
werkschaft Solverein in Raderdorf zu fünf
Jahren Gefängnis und 62 Millionen
Franken Geldstrafe (rund 40 Milliarden Mark);
Genera- „Dr. Binkhaus von Köln-
Neussener Bergwerksverein in Altenessen zu

fünf Jahren Gefängnis und 62 Millionen Franken Geldstrafe (rund 490 Millionen Mark).

Generaldirektor Kiehl vom Gewerbeverein Selene Amalie in Berge-Borbad zu fünf Jahren Gefängnis und 52 Millionen Franken Geldstrafe (rund 387 Millionen Mark).

Verantwortlicher Kamper von den Mannesmann-Werken, Abteilung Verwert, in Essen zu fünf Jahren Gefängnis und 30 Millionen Franken Geldstrafe (rund 200 Millionen Mark).

Sämtliche Strafen wurden in Abwesenheit der Angeklagten verhängt.

Das Todesurteil gegen Görge.

Paris, 16. Juni. (Drahtbericht.) Wie das Echo de Paris aus Mainz berichtet, hat der vom Kriegsgericht zu Mainz zum Tode verurteilte deutsche Landwirtschaftslehrer Görge gegen das Urteil Revision eingelegt. Dieser Schritt habe, wie das französische Blatt zynisch bemerkt, ein wenig Erstaunen erregt, da der Verurteilte das Urteil mit größter Gleichgültigkeit aufgenommen hätte.

Karlsruhe, 16. Juni. Der Evangelische Oberkirchenrat hat die Vermittlung des Erzbischofs von Mainz in Mainz angerufen, damit er bei Poincaré Einspruch erhebe, gegen die Vollstreckung des Todesurteils an dem Landwirtschaftslehrer Görge. Gleichzeitig hat der Oberkirchenrat ein Telegramm an die Königin von Schweden geschickt, um ihr nahezu legen, den Schritt des Erzbischofs zu unterstützen.

Karlsruhe, 16. Juni. (Drahtbericht.) Das Echo du Rhin in Mainz veröffentlicht einen Bericht über die Verhandlungen des Mainzer Kriegsgerichts gegen den Landwirtschaftslehrer von der Badischen Anilin- und Sodafabrik Görge, aus dem hervorgeht, daß Görge nicht, wie ursprünglich auf französischer Seite behauptet worden ist, auf freier Tat erlitten worden war. Die Anklage stützt sich vielmehr auf einen Falschbeweis. Nach dem französischen Blatt soll Görge frei von jedem Zwange während der Verhandlung noch einmal ein Geständnis abgelegt haben über den Attentatsversuch auf die militärische Strecke Ludwigshafen-Schifferstadt. Demgegenüber stellt das Berliner Tagblatt fest, daß ein Geständnis infolge des durch unerhörte Mißhandlungen erfolgten Nervenzusammenbruchs des Angeklagten gemacht worden ist und daß zwei weitere deutsche Zeugen, die das Alibi Görges einwandfrei nachweisen konnten, vom Kriegsgericht nicht vernommen worden sind. Ueberdies wurde der Bruder des Angeklagten, vom Verhandlungstermin so spät in Kenntnis gesetzt, daß er nicht mehr rechtzeitig in Mainz eintreffen konnte, um als Entlastungszeuge aufzutreten.

Protest gegen die Provokationsstakt.

Berlin, 16. Juni. Die deutschen Botschaften in London, Madrid, Rom, Washington und Moskau und die deutschen Gesandtschaften in Haag, sowie in Bern, Kopenhagen, Christiania, Stockholm, Riga und Warschau wurden beauftragt, den dortigen Regierungen ein Schreiben zu überreichen, in dem gegen die Erhebung von Protesten in Dortmund und Neudamm gegen die Verhaftung von Deutschen in Frankreich protestiert wird. Das Schreiben weist darauf hin, daß Frankreich trotz der Verhandlungsbereitschaft Deutschlands den Druck im besetzten Gebiet verhärtet. Der Protest weist ferner auf die Todesurteile hin, und legt zum Schluss:

„Das französische Vorgehen macht alle Bemühungen der deutschen Regierung, beruhigend auf die Bevölkerung einzuwirken, illusorisch. Es führt nicht nur in der Bevölkerung das Gefühl der Notwendigkeit, gegenüber dem fremden Militarismus den passiven Widerstand aufrechtzuerhalten, sondern beschwört darüber hinaus immer ernster die Gefahr herauf, daß sich die in ihrem inneren Empfinden betroffene Bevölkerung zu verwerflichen Unbesonnenheiten hinreißen läßt, die in ihren Auswirkungen weit über das besetzte Gebiet hinausgehen. Die deutsche Regierung hat bei den unaufgeklärten Zwischenfällen wiederholt vorzuschlagen, den

Sachverhalt durch internationale Kommissionen untersuchen zu lassen. Die französische Regierung ließ alle derartigen Anträge bisher unbeantwortet.“

Dem Protestschreiben sind die gerichtlichen Protokolle über die blutigen Vorgänge in Dortmund nach den Aussagen von Augenzeugen beigelegt.

Die Befreiung der Dortmunder Opfer.

Dortmund, 16. Juni. Gestern nachmittag fand die Beerdigung der sechs Personen statt, die am Samstagabend französischen Geschossen zum Opfer gefallen sind, unter ungeheurer Beteiligung aller Bevölkerungsteile. Etwa zehn Musikkapellen spielten Trauermusik, während die Glocken sämtlicher Kirchen klangen. Alle Behörden, alle Vereine und Vereine waren vertreten. Sämtliche Geschäftslokale und Werkstätten der Stadt hatten geschlossen. Die evangelische und die katholische Geistlichkeit schritt hinter den sechs Wagen einher, die je einen Sarg trugen; hinter der Geistlichkeit gingen die Angehörigen. Der Vorbeimarsch des Zuges dauerte über 4 Stunden. Insgesamt umfingten wohl 150.000 Menschen die Straßen, die der Trauermarsch passierte. Der Reichsanwalt ließ an den Gräbern der getöteten sechs Personen Kränze niederlegen.

Der Mißerfolg des Kohlenraubs

Essen, 16. Juni. Aus einer amtlichen Uebersicht über die Kohlen- und Koksabfuhr aus dem Ruhrgebiet über die Brücken bei Duisburg-Hochfeld-Essen und Düsseldorf und auf dem Rhein in Richtung Frankreich und Belgien vor dem Ruhrereignis und im Mai 1923 ergibt sich, daß die beiden Länder monatlich auf der Eisenbahn und auf den Wasserstraßen durch Deutschland an Reparationskohle und Koks vor dem Ruhrereignis (gerechnet zu 25 Arbeitstagen) 58.750 Wagen erhalten haben, während sie im Monat Mai auf der Eisenbahn und auf dem Rhein (die Schiffsladungen sind in Wagenladungen umgerechnet) nur 20.569 Wagen nach Frankreich und Belgien abfahren konnten. Die Abfuhr an Kohle und Koks nur auf der Eisenbahn durch Deutschland nach Frankreich und Belgien vor dem Ruhrereignis betrug 46.250 Wagen. Dagegen betrug die Abfuhr von Kohle und Koks auf der Eisenbahn nach Frankreich und Belgien im Monat Mai 1923 nur 18.069 Wagen. Die deutsche Beladung eines Eisenbahnwagens ist durchschnittlich 17,8 Tonnen, während die französische-Beladung eines Wagens auf 10 bis 12 Tonnen zu schätzen ist. Wenn der Ruhrereignis der Franzosen und Belgiern nicht erfolgt wäre, würden im Monat Mai an Reparationskohle und Koks von Deutschland nach Frankreich und Belgien aus dem Ruhrgebiet über die Brücken bei Düsseldorf und Duisburg 1860 Wagen arbeitsfähig abgefahren worden sein, während nach dem Ruhrereignis durch die Beladung über die beiden Brücken nur täglich durchschnittlich 382 Wagen abgefahren wurden.

Poincaré und Frankreichs innere Politik.

Paris, 16. Juni. Gestern hat die französische Kammer über Poincarés Stellung zu Frankreichs innerer Politik debattiert. Von sozialistischer und demokratischer Seite wurde gegen Poincaré der Vorwurf erhoben, daß er den Freiheiten der Reichsstaatsräte, zu denen auch die Monarchisten zählen, keinen Widerstand entgegensetze. Poincaré verteidigte sich und fand schließlich eine Mehrheit für seine Stellung zu seiner Politik. Bei der Abstimmung, die erst nach Mitternacht um 3 Uhr morgens vorgenommen wurde, erhielt Poincaré 375 Stimmen, 200 Stimmen waren gegen ihn. Poincaré wies in der Erwiderung an seine politischen Gegner vor allem auf die außenpolitische Lage Frankreichs hin und hatte damit Erfolg. Er sprach wie üblich von der gefährlichen Lage Frankreichs und wandte sich gegen internationale Verständigungsversuche. Von dem alten Völkerverständnis der Völker, so erklärte er, dürfe man sich nicht einbilden lassen. Man müsse der Lage,

in der sich Frankreich angesichts des schlechten Willens (1) Deutschlands befände, Rechnung tragen. Was die Sicherheit des Landes anbetreffe, habe er Deutschland notifiziert, daß die Kontrollkommissionen wieder funktionieren müßten; das sei namentlich hinsichtlich der Luftschiffahrt notwendig. Deutschland müsse überwacht werden. Die deutsche Regierung ermittle die Mord- und Sabotageakte und fordere Frankreich durch lächerliche Vorschläge heraus. Deshalb sei man gezwungen, den Druck zu verstärken und zu verlangsamen. Die äußere Politik werde also noch eine Weile die Fragen der inneren Politik beherrschen. Augenblicklich sei zwar der Friede unterzeichnet, aber die Friedensbedingungen seien noch nicht geregelt. So seien Frankreich die Forderungen vom Jahre 1871 noch nicht zurückzuerkennen. Frankreich habe also sein Werk der Gerechtigkeit noch nicht vollendet. (1) Gestern habe sein morgliches und materielles Leben auf dem Spiel gestanden, heute sei sein wirtschaftliches und finanzielles Leben bedroht, und morgen werde vielleicht seine ganze Existenz bedroht sein. Mühe da also die äußere Politik nicht vollkommen die innere Politik beherrschen?

Die Sprengungen bei Offenburg.

Offenburg, 16. Juni. Zum Anschlag auf die Gleisanlagen am Bahnhof in Windischlag wird noch weiter berichtet: Von den angelegten 14 Sprengkapseln explodierte nur eine. Die übrigen fielen in den unten vorbeischießenden Durchweg. Durch die Explosion, die auch in Offenburg vernommen wurde, wurde ein Schienenstrang auf eine Länge von 25 Meter um etwa 10 Zentimeter gehoben und Mauerwerk beschädigt. 12 Sprengkapseln waren mit 1 1/2 und zwei mit 2 1/2 Kilogramm Sprengstoff, ansehnend Nitrit, geladen. Der von der Staatsanwaltschaft zur Untersuchung angelegte Polizeihund verfolgte eine Spur bis zur Appenweier Eisenbahnbrücke, wo er sie verlor. Wie man hört, sollen im ansehnlichen Gebiet verschiedene Verhaftungen vorgenommen sein. Man spricht von 11 Personen.

Die Franzosen in Baden.

t. Mannheim, 16. Juni. Die in der Pfalz und auch im rechtsrheinischen Deutschland verbreiteten Gerüchte von einer bevorstehenden neuen Sperre der Rheinbrücke Mannheim-Ludwigshafen auf längere Dauer entbehren, wie die französische Besatzungsbehörde der „Neuen Pfälzischen Landeszeitung“ mittels, jeder Begründung. Auch hat die französische Besatzung vorerst davon Abstand genommen, die neuen Passbestimmungen auch auf das neuere Rheingebiet auszuweiten. Die Erlaubnis zur Einreise von Nichtsöldnern in das besetzte Gebiet wird jedoch von den Besatzungsbehörden sehr scharf gehandhabt und es wird das Passbuch für Nichtsöldner in der letzten Zeit nur in seltenen Fällen erteilt. Selbst in ganz dringenden Fällen, z. B. bei Todesfällen von Angehörigen von Nichtsöldnern, ist das Passbuch nicht erteilt worden. Die Kontrolle an den Übergangsstellen vom unbesetzten ins besetzte Gebiet ist in den letzten Tagen bedeutend verschärft worden. Alle Personen, die ohne Passbuch einreisen wollen, werden zurückgewiesen. Am Freitagabend war eine Abordnung des französischen Generalstabes unter Leitung des Marschalls Petain im Industriehafen in Mannheim. Die Franzosen kamen in sechs Automobilen angefahren und von mehreren Kriminalbeamten und einem Fotografen begleitet. Der historische Augenblick wurde an der Dillbrücke durch eine photographische Aufnahme verewigt. Sonst ist aber nichts passiert.

Die Ausweisungen.

Paris, 16. Juni. (Drahtbericht.) Die Rheinlands-Kommission hat vom 6. bis 11. Juni 685 Eisenbahnangehörige und 6 Beamte aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen.

Karlsruhe a. M., 16. Juni. Aus Höchst am Main sind 35 Bahnbedienstete mit 28 Frauen und 49 Kindern, ferner aus dem Bezirk Mainz

65 Eisenbahner mit Familien ausgewiesen worden. In allen Fällen mußten die Möbel zurückgelassen werden. Infolge der Verkehrsperre wird auch der Abtransport der Flüchtlinge erheblich behindert. So wurden Leute von deutscher Seite bis hart an die Grenze des besetzten Gebietes verbracht, dann aber von den Franzosen wieder zurückgeschickt, so daß sie teils zu Fuß, teils zu Schiff, teils in Wägen nach dem unbesetzten Gebiet mußten. Eine Anzahl Frauen ist bei solchen Anlässen ohnmächtig geworden.

Eine Kundgebung der Angefallenen.

Elberfeld, 16. Juni. Eine Angefallenen-Kundgebung, einberufen vom Gesamtverband deutscher Angefallenen-Gewerkschaften im deutschen Gewerkschaftsbund, fand für das all- und neubefetzte Gebiet in Elberfeld statt. Nach längeren eingehenden Beratungen wurde die Willensmeinung der Versammelten einstimmig in folgender Entschließung zum Ausdruck gebracht:

Wir werden uns nicht von der gemeinsam eingenommenen Attitüde der Abwehr abbringen lassen. Wir wenden uns mit besonderem Nachdruck gegen jene Bestrebungen, deren Ziel die Trennung des Rheinlandes in irgendeiner Form von Preußen oder vom Reich ist. Wir erheben schärfsten Einspruch gegen alle Versuche, entgegen dem ausdrücklichen Willen der überwältigenden Mehrheit der Rheinlandsbevölkerung das gegenwärtige staatsrechtliche Verhältnis der Rheinprovinz zu Preußen und damit zum Reich in irgendeiner Weise zu ändern. Wir erheben mit allem Nachdruck die Forderung, daß keine Lösung der Reparationsfrage ausgemittelt wird, bis nicht völlig ungehemmte Rückkehr aller Ausgewiesenen und Vertriebenen und Freilassung aller um ihrer Treue zum Reich und der Befolgung seiner Gesetze willen Verurteilten gewährleistet ist. Von den Regierungen des Reichs und der Länder erwarten wir, daß sie den Terror Deutscher gegen Deutsche mit aller Energie rücksichtslos unterdrücken. Ebenso nachdrücklich verlangen wir Maßnahmen für die Beseitigung der Ursachen berechtigter Unzufriedenheit in den Kreisen der Arbeitnehmer. Es muß bedauerlicherweise festgestellt werden, daß Kreise der Arbeiterschaft die Fähigkeit haben vermiesen lassen, aus den sich deutlich zeigenden Verhältnissen, die erforderlichen lohnpolitischen Schritte rechtzeitig zu ziehen. Wir verlangen von der Reichsregierung entsprechende Einwirkung auf diese Kreise, weil wir es gern vermeiden möchten, in dieser Zeit einen sozial und wirtschaftlich verbitternden Kampf zu führen.

Hände weg vom Rheinland.

Elberfeld, 16. Juni. In einer hier abgehaltenen Versammlung der Deutschen Demokratischen Partei wurde folgende Entschließung angenommen: Die Deutsche Demokratische Partei in Elberfeld erklärt, daß es für das deutsche Volk keine Rheinlandsfrage gibt. Es werde allen Bestrebungen auf Lösung der Rheinlandsfrage ihren unbedingten und entschiedenen Willen in jeglicher Form entgegenstellen. Sie wird die Einheit der deutschen Republik nicht antasten lassen und erhebt mit allen Deutschen den Ruf: Reich und Rhein auf ewig ungeteilt! Darum Hände weg vom Rheinland!

Bayern will seine Bahnen wieder.

Berlin, 16. Juni. (Drahtbericht.) Blättermeldungen aus München zufolge hat der wirtschaftliche Beirat der Bayerischen Volkspartei eine Denkschrift herausgegeben, welche die selbständige Verwaltung des bayerischen Eisenbahnnetzes fordert, da die in dem deutschen Garantieangebot enthaltene Bürgschaft der deutschen Reichsbahnen schwere Gefahren für die Eigenart und Staatlichkeit in sich birgt.



Die „Pyramide“

Wochenchrift zum Karlsruher Tagblatt

enthält in ihrer heutigen Nummer (24) folgende Beiträge: Eine historisch-politische Betrachtung. I. Von Professor Dr. Konrad Arnold Bergmann in Karlsruhe. — Die Einseitigkeit. Von Max Bittich in Freiburg. — Eine bairische Frau in schwerer Zeit. Von Max a. D. Lebrecht Mauer in Durlach.

Badisches Landes-Theater

Aufführung:

Die Komödiantin.

Operette. Text und Musik von Hermann Weid.

Es ist über ein Dutzend Jahre her, da drückte mir der Regisseur und Dichter Hans S. Ehrler vom Landesboten ein Manuskript zur Prüfung in die Hand, das den mir unbekannten Namen Hermann Weid trug. Es waren in jugendlichem Uebermut ein Wintertag auf der Dornisgründe oder so wo beschriebenen und darin ungewissheit herbeigeführt und endlich empfundene Gefühle und seelische Erlebnisse, die aus der Naturstimmung schweben, niedergelegt. Nach Auswertung von nur wenigen Dutzend Akten und dergleichen holder Jugendverschwendung erwies sich die Arbeit als durchaus druckfähig. Als der Zauberer Zufall im toten Wandel jugender Jahre mich mit Weid unter ein Berufsband brachte, erzählte er mir, daß jener flammende Wintertag sein erster künstlerischer Versuch gewesen war. Wir blieben von da an irgendwie verbunden, so daß ich das schriftliche

rische und journalistische Schaffen Hermann Weids folgen lassen. Voller Bedenken war ich, als der ewig Suchende ausgangs seiner 20er Jahre nochmals einen neuen Beruf erlernte und zur Musik überging. Nicht als ob ich an der Begabung des ausgezeichneten Klavierpielers gezweifelt hätte, aber für die unendlich lange Kleinstmiese, die seiner Kapellmeisterlaufbahn erpart bleibt, schien er mir doch im Alter zu vorgeschritten. Der ewige Bohemien liegt nicht jedermann, besonders wenn man wie Weid durch ein straffes und erziehendes Weidamentum geschnitten ist. In der Tat gab Weid seine praktische musikalische Tätigkeit, in die zudem der Krieg und die Revolution eingriff und alle Lebensbedingungen tödlich verschlechterte, bald auf und erschien wieder in seinem geliebten Tagblatt. Seine kritischen Arbeiten und seine an dieser Stelle veröffentlichten Unterhaltungsbromane kennen unsere Leser. Sie waren aber gewiß vermindert, als die Ankündigung der Aufführung einer Operette auf dem Spielplan unseres Karlsruher Landes-Theaters zu lesen war. Es stellte sich die Wahrheit des göttlichen Wortes „Mancher Umweg ist feiner“ heraus, denn in seinem dunkeln Drange war Weid seines rechten Weges sich wohl bewußt gewesen, und seine musikalischen Studien-Saaten haben neben der Dichtung eines Textes die Komposition der heutigen Operette „Die Komödiantin“ gereift.

Aus dieser zunächst höchst überflüssig erscheinenden Darstellung ergibt sich nun von selbst, daß vom Unterzeichneten und gar an der Stelle der Wirklichkeit des Doppelaktors keine „Kritik“ des ansehnlichen Werkes verlangt werden darf. Wie sie auch formuliert würde: immer wäre sie über das natürliche Maß hinaus subjektiv. Man müßte sich ja auch schämen, wäre man statt eines Menschen eine kritikfahrende Regenfontäne. Andererseits würde gerade der inländische Wunsch nach Objektivität das Urteil schärfer und härter lassen lassen als die Tatsachen verlangen. Hier nun eine Inhaltsangabe des Stückes, eine Darstellung des

musikalischen Charakters und ein Bericht über seine Aufführung. * * *

Hella Rosen hat, um ihre Familie wirtschaftlich zu retten, sich einem reichen Mann verlobt und von ihm vor der Heirat die Freiheit zweier Bühnenjahre erwirkt. Als gefeierte Sängerin lernt sie den Dr. Karsten kennen, gerade als ihre Bühnenlaufbahn beendet und die Rückkehr des sich auf einer Weltreise befindlichen Bräutigams zu erwarten war. Zwischen beiden Männern loht wahre und tiefe Liebe auf; Hella Rosen gibt sich in ihrer Gewalt trotz der konventionellen Bindung in der stürmischen Forderung des Erlebnisses dem Glückseligkeit hin. Als der Bräutigam erscheint und die aus Scham verhehlte Verlobungsgeschichte dem Dr. Karsten in brüster Weise durch einen abgebliebenen Hofmaler der Künstlerin kundgetan wird, wirft er der schuldlos Schuldigen das Wort „Komödiantin“ ins Gesicht. Die tragische Verknüpfung löst sich glücklicherweise, da der Verlobte, nach andern Wünschen jagend, Hella Rosen, die ihrerseits innerlich immer ungetreut blieb, frei gibt. Um diesen Kern der Haupthandlung rankt sich das Suchen und Finden eines netzlichen zweiten Liebespaares; ein alter Schwerenöhrer und ein Kavaliertrio treiben ihr humoriges Wesen nebenher und geben damit Hintergrund und Gegenstücke. Die Umwelt ist bunzt und feilschend. Im Restaurant finden sich zumal alle Akteure zusammen, treffen sich im zweiten Akt bei einer Gesellschaft wieder, um im dritten während eines Gartenfestes die Handlung hinauszuführen. Dank diesem geübten Bühnenspieler rollen sich in natürlichem Ablauf mit aller Belegenheit zu Song und Tanz, zu Ernst und Komik, die Geschehnisse ab. Doch anzuerkennen dabei ist die Dezent, die Weid in dem herberichtet geworden modernen Operettenmilieu trotz aller Ausgelassenheit immer zu wahren weiß. Damit wirkt er in reformatorischer Frische.

Herrschend und bestimmend bei einer Operette muß natürlich die Musik sein. Als wohlklingendes

Gesamtcharakteristikum ergibt sich die zweifelhafte Ehrlichkeit der Empfindung. Ganz deutlich fühlt man, daß insbesondere die ersten Teile echt empfangen sind. Dieses Kriterium wird erhöht durch die Tatsache, daß die Figuren der Hella Rosen und des Dr. Karsten in einem Akt und in einer Weisheit durchgehalten sind. Von der Einleitungsmusik an bis zum Schlußlied weht diese getragene, warme, eheliche und darum zu Herzen gehende volkstümliche Empfindung durch die Komödie. Die Erfindung der Melodien fließt fließend, die Instrumentierung ist einfach und geschmackvoll gehalten, beim ersten Duett Karsten-Rosen in seiner Polzbläsergruppe glänzend schön. Die Komik altem Wis und Waise, die Tänze wirken einschmelzenden Rhythmus. Das Ganze gibt sich in natürlichem sehr sympathischer Begabung, die sich ihrer Grenzen bewußt, ästhetisch erregt, keine Gewalttätigkeiten und keine Exzesse versucht und darum schon wertvoll ist. Was im Innern geschaffen ist — das ist zweifellos Weids „Komödiantin“ — das ist gut. Das ist zunächst bestimmend für eine feilsche Wertung. Die Intuition ist das Primäre, das Schaffen und Zergewissen das höchste Erleben. Dieses ureigenen Schaffens von Weid freuen wir uns am tiefsten und sicherlich mit uns seine Freunde und die Freunde des „Karlsruher Tagblattes“. Das spezifische Werturteil ist Sache einer Gradwertung, die sich nach der Gattung des Werkes einstellt; hat die allgemeine Anerkennung aber über die Eigenproduktion, die von Naturwegen allem rezeptiven und reproduzierenden Schaffen steht, darf auch hier mit allem Nachdruck ausgesprochen werden. Dem entgegen bedeutet aber kritische und, ach, so billige Hochmut und jene nichtguterliche Selbstgefälligkeit, die oft nur neidische Stille ist, nicht. Der Versagler können mehr wert sein als vier Hände gelebte Weisheit und kritische Erkenntnis. Ein Lied, selbst aus einer Operette, kann über einen tiefen Verstandesflüster Flüstertheorie fähig triumphieren. Die Erfüllung des rauschigen Eigenstättens wird auch unserem

Letzte Stunde.

Von Dr. Walter Schotte.

Herausgeber der „Preussischen Jahrbücher“.

Der Mangel an revolutionärem Mut, der in unserer auswärtigen Politik nun schon seit etwa einem Monate zu beklagen ist, hat sich inzwischen in voller Tragik ausgewirkt. Die Hoffnung, daß der Kampf an der Ruhr nicht verloren sei, hängt an einem Seidenfaden. Wenn der frohe Glaube, daß die Dinge gut fänden, irgend etwas helfen könnte, wäre es unverantwortlich, zu sagen, „was ist“. Allein, hier handelt es sich nicht um eine Gefahr in der Gesamthaltung des Volkes. Die sonst so schwere Masse wurde diesmal bewegt, sie hat begreifen, um was es geht bei dem Widerstand an der Ruhr, und einmal die Weltfäden selbst, in welchem Lager immer sie stehen, halten fest an ihrem Abwehrwillen gegen die Franzosen. Noch heute kann man mit diesem Volke alles wagen, wer von verantwortlicher Stelle aus überhaupt das Letzte wagen will. Das eben ist die Tragik, daß innerhalb der Verantwortlichkeiten von Parlament und Regierung die Geschlossenheit des Kampfwillens von Anfang an gefehlt hat und bei denen, die auf Kampf eingestellt sind, Geist und Wille von Tag zu Tag schwächer werden. Wenn man jetzt auspricht, daß der Kampf an der Ruhr so gut wie verloren ist, so schlägt man damit gewiß nicht den Widerstandswillen des Volkes tot; nämlich dann nicht, wenn man zugleich feststellt, daß weder der Opfermut der Massen daran schuld ist, noch die Verhältnisse selbst, d. h. die Gefahren und die Verluste, die der Krieg gegen die Franzosen mit sich bringt, sondern die Verantwortungslosigkeit für das künftige Ende laßt auf jenen, die auch rechtlich und die politisch und moralisch verantwortlich sind. Diese Verantwortlichen aber macht vielleicht Kräfte frei, die entweder die rechtlich Verantwortlichen zwingen werden, einen der wieberkehrenden psychologischen Momente zu benutzen, um die Linie des Kampfes fortzuführen oder die sich ihrer dann zu handeln wissen werden. Dies „vielleicht“ ist der Seidenfaden unserer Hoffnungen; reißt auch er, dann ist das Schicksal der Kapitulation, das Schicksal eines zweiten Friedens von Versailles, unabwendbar, und wir alle gehen den Weg unheilbarer Verfallens und nur sehr ferner Aussicht auf endliche Befreiung.

Man erzählt uns, daß der Kanzler entschlossen gewesen sei, auf die Antworten hin, die unter sehr überflüssigen Angebot gefunden hat, den Gedanken der Verhandlungen fortzusetzen, darum nicht zu antworten, sondern zunächst einmal im Widerstande auszuharren. Aber die „Frönde der Erfüllungspolitiker“ habe ihn schließlich gezwungen, ein neues Angebot vorzubereiten, und obwohl sich Tag für Tag klar erweise, wie aussichtslos, ja gefährlich ein weiteres Angebot sein würde, sei er leider jetzt nicht mehr imstande, das Angebot zu verhindern. Die Geschäftigkeit der Erfüllungspolitiker habe inzwischen die öffentliche Meinung der Welt auf ein neues Angebot gefaßt gemacht; sie zu enttäuschen sei umso schwerer, als der psychologische Moment für Ablehnung der Verhandlungen verpaßt sei. Denn der rüde oder hochfahrende Ton der verschiedenen Antworten sei über dem Geruch von einem zweiten deutschen Angebot verblasst worden. Wir verstehen, daß diese Lage den staatsmännischen Eigenschaften des Kanzlers nicht gerade ein willkürliches Ereignis ausstellt. Und daneben müssen wir bemerken, daß, wenn wirklich ein einheitlicher Wille zur Widerstandspolitik vorhanden gewesen wäre, psychologische Momente mehr als genug sich gefunden hätten, an denen dieser Wille antworten konnte, um die öffentliche Meinung zu orientieren und um sich durchzusetzen. Waren etwa die Schandurteile von Breitenow und Düsseldorf, das Revisionsurteil im Prozeß gegen Krupp und gar der Mord an Schlegel als psychologische Momente ungeeignet, um die Fortsetzung der Diskussion über Verhandlungen abzulehnen und statt dessen die einfache Linie des Widerstands zu verstärken? Wenn alle diese psychologischen Momente verpaßt worden sind, dann kann man sich des Gedrucks nicht erwehren, daß die Frönde der Erfüllungspolitiker auch im Kabinett ihre Vertreter hatte. Und das um so weniger, wenn man die ungeheuren innerpolitischen Verfehlungen anführt, die an dem kämpfenden Volk der Ruhr begangen worden sind. Wie will der Finanzminister verantworten, daß er im kritischen Moment des Widerstands, dann nämlich, als das erste Wort von Verhandlungen fiel, die langfristigen Reichsaufträge zur Beschäftigung der Industrie im Ostpreußengebiet zurückzog?

Germann Weid als das Beglückteste und Wertvollste über die Seele geklettert sein, als die Bühne die Gestalten seiner Phantasie in holdem Licht verlebendigte.

Es soll der „Komödiantin“ Weids gewiß nicht zu nahe getreten werden; aber ein großer Teil des durchschlagenden Erfolgs, der im dichtesten Danks zu freudigster Anteilnahme zeigte, kommt zweifellos auf die Aufführung, die in ihrer Art zu den besten des Jahres gehörte. Turnau, der vorgeführt von rechtswegen ebenfalls mit dem Autor und den ausübenden Künstlern und Burtard gerufen wurde, hat in den Szenenablauf Mäße und Schweiß mit unerschöpflichen Fähigkeiten hineingebracht, wenn auch noch die und da eine Lufthole auftrat. Das wird sich leicht bessern lassen. Burkards Bühnenbilder und das ungemessene Verdienst des Kapellmeisters Schweppe wurde ebenfalls im Vorbericht nachdrücklich anerkannt, so daß neben der noch zu nennenden Balletmeisterin Leine die Einzelaufgaben zu würdigen sind. Da war vor allem die Titelheldin der Hete Stecher, sympathisch im Spiel, überschattet von einer leisen Tragik, war die Künstlerin gelanglich auf voller Höhe, zumal ihr die gütigste liegende Partie mehrere getragene Stühle jenseits. Ganzvoll gelang ihr die musikalisch herrlich geratene Stelle: „Und müßt ihr sterben an diesem Wort: ich liebe dich“. Den ersten Partner der Komödiantin gab Hans Ruffard in bewährter und immer wieder staunenswerter Gestaltungsweise. Wenn dieser Künstler mit der ihm eigentümlichen tiefen Kopfhaltung über die Bühne schwebt, ist das Remen gewonnen. Seine geschmackvolle Art in Spiel und Gesang schenken die Rolle rund und wirksam. Das lustige Gegenpaar wurde in sprudelnder Freude von Hanna Rodegg und Albert Peters lang, lang und spielerisch mit anstehender Laune gegeben. Eine prächtige Leistung als Komiker von hohen Graden bot Fritz Gocke mit seinem lebensbedürftigen Fabrikanten Bräuner. Viel von dem Erfolg

Wie will er verantworten, daß die Bergarbeiterlöhne erst nach den Löhnen anderer Berufe, nach den Löhnen im unbefestigten Gebiet, geregelt werden konnten? Mehr als vier Wochen später, als die gewaltige Preissteigerung eingestiegen und erst zehn Tage, nachdem das schreiende Mißverhältnis von Löhnen und Preisen zu Streikbewegungen geführt hatte, die Franzosen und Kommunisten sich anzunehmen machten!

Hinter Verhandlungen, die aus solcher Schwachherzigkeit der Staatsführung entstanden sind, kommt eines Tages nichts als die nackte Kapitulation. Die Angst um die Mark, die, wenn auch aus verschiedenen Gründen, gleich stark empfunden wird von den gewerkschaftlichen Vertretern der Konsumentenmassen ebenso wie von gewissen internationalen Finanzkreisen, sie ist es, die die Erfüllungspolitiker zur Kapitulation drängt. Und dieser zweite Friede von Versailles kostet tatsächlich Rhein und Ruhr, selbst dann, wenn Baldwins zögernde Staatskunst formal staatsrechtlich die Gebiete deutsch erhält und den Rhein den Franzosen zu übergeben sucht. Denn unter französischer Okkupationsverwaltung fallen Band und Leute von Rhein und Ruhr für den großen Freiheitskampf als aktive Kräfte aus. Dieser zweite Friede von Versailles kostet aber noch Größeres — er kostet unserm Volke den moralischen Mut. Wieder einmal wird es sich verraten und verkauft fühlen! Auf die Dauer der Zwangsverwaltung wird Demoralisation unvermeidlich sein, zumal dann, wenn die wirtschaftlichen Interessen der Erfüllungspolitiker helfen, den Plan des Bankier Reich zu realisieren, der auch unter französischer Oberhoheit in den Formen einer europäischen Zollunion das „Gefühl“ retten will.

Die Kapitulation wird weder durch die Klauseln des zweiten deutschen Angebots, noch durch die Voraussetzungen verbunden werden, welche die Denkschrift der Industrie aufzeichnet hat für eine realisierbare Garantie deutscher Reparationsleistungen. Die Kapitulation kann heute durch nichts mehr verhindert werden, als durch eine tatsächliche nationale Diktatur, welche die Erfüllungspolitiker zum Schweigen bringt, um die Widerstandspolitik fortzusetzen. Wir kommen dazu, früher oder später! Wer, wenn wir die Stunde jetzt verkünden, werden wir durch ein Kommenal unendlichen Leides und unglücklicher Arbeit hindurch müssen.

Die Forderung des Mindestreallohnes.

I. Von unserer Berliner Redaktion wird uns geschrieben:

Vor einiger Zeit haben die Gewerkschaften an ihre Führer die Forderung gestellt, im Reichstag sofort einen Antrag einzubringen dahin, daß ein Gesetz zur Einführung des Mindestlohnes für alle Schaffenden, sowie eine Mindestrente für alle Verrentungsbedürftigen geschaffen wird. Die Gewerkschaften stehen auf dem Standpunkt, daß ernste Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nur vermieden werden können, wenn endlich Löhne bewilligt werden, die nicht dauernd hinter den tatsächlichen Preisverhältnissen herhinken. Sie wollen den Reallohn durch gezieltes Zwangs erzwingen, genau so wie die Arbeitszeit durch Gesetz festgelegt werden soll. In welcher Weise sich die Verhältnisse auf der Basis des Mindestreallohnes gestalten sollen, darüber geht dem „Arbeitendenblatt“ aus gewerkschaftlichen Kreisen folgende Darstellung an: Der Festlegung eines Mindestreallohnes muß die Festlegung eines allgemein anerkannten Existenzminimums vorausgehen. Deshalb fordern wir einen Reichsindex, der durch eine Kommission von Verbrauchern und Produzenten festgelegt wird. Dem Mindestreallohn soll das volle Arbeitseinkommen eines 14jährigen Mannes zugrunde gelegt werden. Für Frauen und Jugendliche sollen entsprechende Abzüge gemacht werden. Bei Änderungen der Ziffern des Existenzminimums, die jeweils amtlich bekannt gegeben werden, sind die Unternehmer gesetzlich verpflichtet, die Löhne entsprechend zu ändern. Eine Verbesserung des Reallohnes unter Ausnutzung der Konjunktur soll durch diese gesetzliche Regelung nicht berührt werden. Die Folgen der Einführung des Mindestreallohnes würde zunächst eine große Preismodulation sein, aber von dem Augenblick an, da die Löhne und Preise sich einseitig haben, würde niemand mehr ein In-

teresse an weiterer Erhöhung der Preise haben. Die Regierung müßte dazu übergehen, die weitere Herausgabe von Noten einzustellen. Eine völlige Stilllegung der Notenpresse wird jedoch dann möglich sein, wenn der Mindestreallohn gesetzlich festgelegt ist und sich ein Ausgleich zwischen Lohn und Preis vollzogen hat. Die Gewerkschaften sind sich bewußt, daß diese Forderungen nur durch Kampf durchgesetzt werden können, aber sie sind entschlossen, diesen Kampf mit allen gesetzlichen Mitteln zu führen.

Deutsches Reich

Beschlüsse des Reichsrats.

Berlin, 16. Juni. (Drathbericht.) Der Reichsrat hat sich mit der neuen Besoldungsordnung nach den Reichstagsbeschlüssen einverstanden erklärt. — Zur Erwerbslosenfürsorge wurde eine Regierungsvorlage angenommen, wonach in Fällen besonderen Bedarfs die obersten Landesbehörden die Wartezeit mit Zustimmung des Reichsarbeitsministers bis auf 3 Tage abkürzen können. Ferner erklärte sich der Reichsrat mit Verordnungen einverstanden, die Wochenhilfe, die Wochenfürsorge, die Unterhaltungen der Rentempfänger aus der Invaliden- und Angehörigenversicherung und die Zulagen in der Unfallversicherung entsprechend der Geldentwertung wesentlich zu erhöhen. — Angenommen wurde ferner die Erhöhung der Post-, Telegraphen- und Fernspreckgebühren zum 1. Juli. Die Post- und Telegrammgebühren werden verdreifacht, die Fernspreckgebühren verdoppelt. Die mitgeteilt wird, beträgt der durch die letzte Steuerungsstelle verursachte Mehrbedarf der Postverwaltung 4 bis 5 Millionen. Mit der Gebührenerhöhung wird nur die Hälfte gedeckt werden können, so daß mit weiteren Gebührenerhöhungen zu rechnen ist. Besprochen wurde hierbei die Eingabe des Vereins deutscher Zeitungsverleger, daß die Gebühren für Pressetelegramme nur verdoppelt werden mögen. Hierzu wurde von den Ausschüssen festgestellt, daß die Pressegebühren durch das Gesetz in ein festes Verhältnis zu den allgemeinen Telegrammgebühren gebracht sei, so daß das Eingehen auf die Eingabe nur auf dem Wege einer gegenwärtig nicht möglichen Gesetzesänderung zu bewirken wäre. Die Eingabe habe daher nicht berücksichtigt werden können.

Schließlich wurde der Gesetzentwurf über wertbeständige Hypotheken angenommen, wonach künftig Hypotheken nach Steinkohlen, Roggen und Weizen zugelassen werden. Die Regierung hatte mit Zustimmung des Reichsrats weitere wertbeständige Wertpapiere wie Stahl und Seidestoffen, wie elektrische Rohstoffe usw. zugelassen. Das Gesetz gilt für Hypothekenbanken wie für Privatleute.

Das Beamtenvertretungsgesetz.

Berlin, 16. Juni. (Drathbericht.) Der Reichskanzler und der Minister des Innern, Decker, besprachen gestern mit den Führern der Reichstagsfraktionen das Beamtenvertretungsgesetz. Der Reichskanzler sowohl wie der Innenminister betonten das große Interesse des Reiches an einem baldigen Zustandekommen des Gesetzes, wiesen aber ebenso sehr auf die Bedeutung hin, die die vom Reichstagsausschuß in der zweiten Beratung gestellten Beschlüsse aufweisen. In dieser Hinsicht stimmte die Reichsregierung mit sämtlichen Länderregierungen überein. Nach Hervorhebung der wichtigsten Punkte des Gesetzes ergab sich ein Einverständnis, daß die Reichsregierung den Fraktionsführern eine Aufzeichnung über diejenigen Punkte zugehen lassen wird, die nach Auffassung der Reichsregierung und der Länderregierungen nicht annehmbar sind.

Die Weinsteuern.

Berlin, 16. Juni. Der Steuerauschuß des Reichstages verhandelte erneut über die Frage der Verlängerung der Geltungsdauer des Weinsteuergesetzes. Man einigte sich dahin, daß das jetzige Gesetz vorläufig bis zum 1. November in Kraft bleiben soll.

Berein Deutscher Zeitungsverleger.

Breslau, 16. Juni. Der Verein Deutscher Zeitungsverleger (Herausgeber deutscher Tageszeitungen) hatte auf dem 16. Juni seine ordentliche Hauptversammlung, die 20. seit seinem Bestehen, nach hier euberufen. Die ganze Tagung fand unter dem Zeichen der prekären Not des Vaterlandes.

Berschiedene Drathmeldungen

Das Ende Stambulinskis.

Dondon, 16. Juni. In der Erschießung des früheren bulgarischen Ministerpräsidenten Stambulinski wurde gestern früh 7 Uhr im Dorf Golata gefangen genommen. Er erklärte dem Truppenbefehlshaber, daß er bereit sei, sich zu ergeben. Um 3 Uhr nachts führte man ihn im Auto nach Tatar Dzagdjil, wo die Menge feindselige Rufe gegen ihn ausstieß und ihn anschauen wollte. Um jeden Zwischenfall zu vermeiden, führte man Stambulinski nach Slawovika zurück. Unterwegs wurde der Wagen durch Bauern angehalten und es gelang Stambulinski, zu entfliehen. Es wurde sofort der Befehl erteilt, ihn zu verfolgen und festzunehmen und unter starker Bedeckung nach Slawovika zurückzuführen. Im Laufe der Verfolgung erlitt Stambulinski eine leichte Schienkelverletzung, wobei Stambulinski getötet wurde. Die Regierung bedauert lebhaft den Vorfall und ordnete eine strenge Untersuchung an.

Die Schweizer Frankenforderungen an Deutschland.

Berlin, 16. Juni. (Drathbericht.) Der Haushaltsausschuß des Reichstages nahm heute einen Gesetzentwurf über das Aufnahmeverfahren an dem Abkommen vom 6. Dezember 1920 zwischen dem Deutschen Reich und der Schweizerischen Eidgenossenschaft betreffend die Schweizerischen Eidgenossen an Deutschland und gewisse Artikel über Frankenforderungen an deutsche Schuldner an.

250 Millionen Mark veruntreut.

Berlin, 16. Juni. (Drathbericht.) Der 18jährige Lehrling Balz aus Stuttgart hatte 250 Millionen Mark veruntreut und beschloß, mit einer 24jährigen Kontoristin nach Südamerika auszuwandern. Kurz vor seiner Ausreise wurde er aber von der Polizei verhaftet. Ein Teil des Geldes wurde bei ihm noch vorgefunden, während der andere bereits zur Ausreise verwendet worden war.

Bunte Chronik

Der Bahn als Todesursache. In Böhl bei Plauen stieg der Landwirt Rautenschläger in den Brunnenkasten, um einen in den Brunnen gefallenem Hahn herauszuholen. Zur Vorrichtung setzte er sich an und überzog das Seil seiner 24jährigen Tochter. Beim Abstieg glitt er ab und riß seine Tochter in den Brunnenkasten. Sie ertrank, während der Vater von Nachbarn aus seiner gefährlichen Lage befreit wurde.

Die Todesfahrt der „blinden“ Passagiere. Auf dem aus Savanna in einem amerikanischen Hafen eingetrossenen Dampfer „Santa Theresa“ wurden von 9 in den Kohlenbunkern sich verdeckt haltenden blinden Passagieren fünf erstikt aufgefunden.

Sport/Spiel

Fußball.

Das Vokalspiel S.C. Baden gegen Germania Durlach am Samstagabend im Dahlenparken endete mit einem Siege des S.C. Baden von 5:2 Toren. Halbzeit 2:2.

MAMDE
Edel-Orange

Im neuen Probier-
im Labor

des letzten Aktes ist seiner Kabinettleistung anzuschreiben. Von den Kavalieren nach in guter Gröteske D. Rindemann als Stettenheim hervor, von überwältigender Drastik war Frau Mosel-Tomisch, von einem selbstmörderischen, harten, aber rollengemäßen Humor war Walter Barth als Ritters. Schade, daß diesem ausgezeichneten Sänger keine Noten unterlegt waren. Noch sind zu nennen Franz Meyer, Eugen Kalnbach und Edith Gast-Beer in Nebenfiguren. Orchester, Chor und Tanzkörper sowie das Orchester in äußerer und innerer Inszenierung war hochbefriedigend, wie überhaupt dem Landestheater für die Hingabe an das Werk Weids nachdrücklich zu danken ist.

Karl Joh.

Der Schulze.

Stimme von Karl Lütke.

Der ganz und gar unbekante bescheidene junge Maler Schulze hatte die Erlaubnis, Herrn und Frau Wollemann ein kleines, anpruchloses Bild zu überreichen. Gewissmaßen als Dank für die letzten überraschenden Besuche erfolgte Einladung zu einer kleinen Feier. Da hat man ihn hochprozentig als den „Kunstmalers, unsern lieben Hausmitbewohner“, vorgestellt, und er war pflichtschuldig von den Gästen der reichgewordenen Wollemanns bewundert worden.

Das war vor Jahresfrist und ward bald beiderseits vergessen.

Das Bild kam in den Vorraum, wo es recht düster ist, und geriet in Vergessenheit. „Gott — von dem Jüngling“, sagte wegwandend Herr Wollemann, „was kann man da groß für Staat machen. Ich hab' mich erkundigt — es kennt ihn kein Mensch! Wir hätten ihn gar nicht einladen sollen!“

Das war, wie gesagt, vor einem Jahre. Unterdessen brachte es der ganz und gar unbekante Maler Schulze voran. Er gelangte sogar in eine Ausstellung mit seinen Bildern.

Da sagte Herr Wollemann zu seiner Frau:

„Den Schulze, weißt Du, können wir in mein Arbeitszimmer in die Ecke hängen, wo die Tapete so nachgebuntelt ist.“

„Der Schulze“ hing nun im Arbeitszimmer des Herrn Wollemann, und, ebenso wie im Flur, beachtete ihn hier keine Menschenseele.

Da bekam — es mochte unterdessen ein halbes Jahr vergangen sein — auf einer Ausstellung in einer Provinzialhauptstadt das aufstrebende Talent Fr. A. Schulze einen Preis. Wollemanns Lachen es und fanden einmütig, daß es von Vorteil sei, dem wirklich ganz neuen Bilden des aufstrebenden, talentvollen Malers Fr. A. Schulze einen besseren Platz im Herrenzimmer zu geben. So kam „der Schulze“ Wollemanns etwas an Licht.

Nun rückte er in letzter Zeit bekanntgewordene Maler Fr. A. Schulze aber durchaus nicht, oder vielmehr sein Geheiß ließ ihn nicht ruhen, und er malte unentwegt weiter, so daß er alsbald einen neuen, diesmal wertvolleren Preis erhielt. Was Wunder, daß der Name des „bekannten Malers“, vor dem „noch viel zu erwarten sein dürfte“, durch alle Mäuler ging....

Da — und jetzt hängt längst an besonders auffälliger Stelle in solidem Rahmen „der Schulze“ im Salon Wollemanns, und Wollemanns verfehlen nicht, ausgiebig von dem berühmten Künstler, einem lieben und wertvollen und wirklich ganz und gar unvergleichlichen Freunde ihres Hauses zu reden....

Gedankensplitter.

Von Wolf Amkowsky.

Die Welt sucht immer neue Götter zu entdecken — deshalb verliert sie den Weg immer mehr zum alten Gott.

Götter können aus Rehm und Eisen geformt werden — Teufel nur aus Gold.

Verlorenen Kunst verhöhnt die Gottheit und betrügt die Menschheit.

Es gibt mehr vollendete Kunstwerke, als vollendete Künstler.

Mit dem Schalken in der Biene werden wir im Leben zum erstenmal betrogen.

Ein Ehestand ohne Kinder ist tragisch — ein Ehestand mit Kinder oft noch viel tragischer.

Es ist besser, auf eine schöne Frau zu hoffen, als eine hässliche zu besitzen.

Es ist leichter, gekümmert zu liegen, als einmal die Wahrheit zu sagen.

Die Neue kommt meistens zu spät — aber oft ahnt man die Neue schon im Voraus und kann's nicht ändern.

Mit einem Band von Narren ist es sehr gefährlich, Kriegen zu führen — siegen sie — werden sie noch nährlicher wie sie sind — siegen sie nicht — besteht die Gefahr, daß sie geschelt werden könnten.

Die Liebe ist international, der Haß mehr national.

Humor.

Falsch aufgefaßt. Tochter (von der Hochzeitsreise erkrankt): „Als ich mit Fritz den Berg hinaufritt, wäre ich beinahe verunglückt, der Fels wurde plötzlich eigensinnig.“ Mutter: „Was? Auf der Hochzeitsreise schon?“

Sein Standpunkt. „Ich war aufs höchste übermüdet, als ich hörte, Sie hätten geheiratet!“ — „Was wollen Sie — man kann nicht immer nur lieben!“

Blindige Auskunft. „Was treibt denn jetzt Ihr Schwager, Herr Kolbig?“ — „Preise!“ (L.M.)

Zum Sonntag.

Heilig ist die Jugendzeit;
Edler Geist des Kindes soll
Sich in Jünglingsjahren senken,
Jede still und andachtsvoll
Ihrer heiligen Kraft gedenken.

Ein feiner Gruß des schwäbischen Dichters
am heutigen Jugendsonntag. Zur Einfuhr
ruft er und zur Begeisterung für das ewig Gute
und Wahre und Schöne. Beides gehört zur rich-
tigen Jugend. Ein Ideal, ein gutes Ziel soll in
jedem jungen Menschenkind leben, muß in ihm
geweckt werden.

„Vor jedem steht ein Bild des, das er wer-
den soll.
So lang er das nicht ist, wird nicht sein Friede
voll.“

Die Lösung der Jugend muß lauten: Vor-
wärts, immer und immer weiter vorwärts!
Die Natur weist darauf: Aus der Saat schlüpfen
Salme und Weizen auf. Knospen entfalten sich
zu Blüten und Blumen. Ueberall Weiterbildung,
dann Stillstand ist Rückschritt. So im Leiblichen,
aber nicht minder im Geistigen. Wie war Per-
thes, der sehr verdiente deutsche Buch-
händler, der eine sehr arme Kindheit hinter sich
hatte, als Lehrling stets bestrebt, die Lücken in
seinen Kenntnissen auszufüllen. Er erfaßte seinen
künftigen Beruf als ein Mittel, der
Menschheit zu dienen für ihre wahre Wohl-
fahrt. Und soll nicht jeder Jüngling, jede Jung-
frau ihre Arbeit, ihren Beruf so auffassen?
Oder wäre das zu hoch gedacht? Aber Zeit
und Geld waren ihm spärlich zugemessen. Des-
halb nahm er für sich allein die französische und
englische Grammatik zur Hand und oft fielen
dem mühen Schilling in später Abendstunde über
dem Lernen die Augen zu. Am andern Morgen
aber ging mit neuer Etreue und Frische an
die harte Lehrlingsarbeit. Solcher Fleiß und
Eifer führt zu schönem Ziel. Und wie unermüd-
lich folgten unsere deutschen großen Dichter
eingeprägt werden! Gewiß gehört hierzu ein
starker Wille, aber den bringt das richtige
Ziel, das erstrebt wird, mit sich. Wenn das
fehlt, dann bekommt die Begierde die Oberhand,
und ohne Halt und Widerstandskraft wird da-
hin geleitet. Ist das recht? Auch wenn es oft
zu sehen ist? Bodé, der Philosoph, sagt dar-
über: Die geistigste Zeit zur Ausbildung des
Willens ist die Jugend, wo unsere Seele allen
Eindrücken geöffnet ist, wo sie einen reichen
Schatz nützlicher Wahrheiten in sich aufnimmt
und gute Grundsätze so in uns befestigt werden
können, daß sie für das ganze Leben Boden ge-
winnen. Wer diesen günstigen Zeitraum ver-
säumt, der kennt denn kein höheres Gesetz, als
seine Wünsche und die Begierden werden
allzu stark in ihm, wie an vielen Wahrnehmungen
ist. Menschlich sagt ein anderer: „Ich habe es
alles versucht, aber es kommt nicht Alles; ich
habe es Alles versucht, aber es soll mich nichts
gefangen nehmen.“

Daß angelegentliches Arbeten zur Erreichung
eines hohen Zieles schon in der Jugend nötig
ist, um es später fortsetzen zu können, sei an
einem deutlichen Vorbild gezeigt. Anna Schlot-
ter, die geistvolle Kaufmannsfrau zu St. Gallen
schreibt: „Ich habe 14 Kinder zu erziehen
gehabt, dann war ich Hausfrau, die jeden Pen-
ning sparsam und oft kaum wußte, wo die
Bedürfnisse für alle vergenommen werden sol-
ten. Ich mußte Gehilfen meines Mannes im
Boden sein. Dabei war ich selbst Kindermagd
sowie Mäherin für das ganze Haus. Kein Hemd
und kein Kleid, kein Putz und Schmuck,
keine Haube war im Hause, die meine Hand
nicht selbst geknüpft hatte, die unzahlbaren
Stümpfe ungerichtet, die ich gestrickt und ge-
stickt habe. Ich mußte ich auch waschen, auf-
hängen, glätten, fochen, alles selbst tun und in
Frankreicht die Kinder pflegen.“ Wie hätte sie
dieses viele leisten können, wenn sie es nicht in
der Jugend fleißig und tüchtig gelernt hätte! Und
fordert unsere Zeit das nicht noch viel mehr?

Das Waghäusel.

Von Otto Weiner.

Am 1. März 1715 erging auf hero Verlangen
ein gründlicher Bericht des Ursprungs der
Waghäusler und des Kapuzinerklosters zu Wag-
häuseln an die durchlauchtigste Fürstin und
Brauen Franziska Augusta Sibilla, Marggräfin
zu Baden und Hochberg, Wittib. Darin wird
folgendes mitgeteilt: Aus verschiedenen Schriften
ist zu erfahren, daß der Name Waghäusel daher
entstanden sei, diavell vor dreihundert Jahren
ein armer Leuten Knechtlein an selbigen Wag-
häusel genannt, wie er auch für einen hl.
Ort fene gehalten worden. Dies steht zwar in
zwei alten Briefen, welche aber nicht melden,
warum dieser Ort für heilig sei gehalten worden.
Darum ist wohl zu vermuten, daß dies deshalb
geschehen, diavell ein hl. Bildlein von alters
her alda gehalten und auch verehrt worden.
Nachgehends ist es aber zu Kriegszeiten, auf
daß es nicht geflohen oder verneuert würde,
in einen hohen Eichenbaum verhehrt worden. Wer
dies getan und wie lang es darin gelegen, ist
unbekannt, wie es aber gefunden worden, be-
schreibt ein Pergamentbrief:

Im Jahre Christi 1485 tätete ein Schiffer in
selbiger Gegend seine Schiffe. Da fand er von
ungefähr in einem hohen Eichenbaum ein kleiner-
nes Maria Bildlein etwa zwei Spannen hoch,
samt dem Kindelein auf dem linken Arm. Er trug
es voll Freuden nach Haus, verehrt es mit sei-
nem Gebet und hielt es für einen großen Schatz.
Am folgenden Morgen, als er's nicht mehr sah,
suchte er und fand es in selbigem Baum. Er
trug es zum zweiten Mal und dritten Mal nach
Haus, und da es allzeit zu Nachts wieder in sei-
nen Baum zurückkehrte, ward er sogar erzürnt,
daß er es mit einem Stein zu Stücken schlagen
wollte. Da hörte er eine himmlische Stimme
sprechen: Halte ein, zerstück' nicht! Von die-
ser Stimme erschrocken er so gar, daß er vor dem
hl. Bildlein niederfiel und die Mutter Gottes
um Verzeihung bat. Als dann baute er ein
Häuslein in selbigem Baum, setzte das liebe Bild-
lein darin und verehrt es küssend mit seinem
Gebete. Darum ist dieser Baum im Anfang
des Vorkriegs Waldes an der Landstraße von

Wie prächtig weist Goethe in „Derrmann und
Dorothea auf Nehulthes hin:

„Dienet die Schwester dem Bruder doch früh,
sie dienet den Eltern,
Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen
und Kommen,
Oder ein Gehen und Tragen, Bereiten und
Schaffen für Andere.
Wohl ihr, wenn sie sich daran gewöhnt, daß
kein Weg ihr zu sauer
Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind,
wie die Stunden des Tages,
Daß ihr niemals die Arbeit zu Klein und die
Mühe zu klein dünkt,
Daß sie sich ganz vergibt und Leben mag nur
in Andern!“

Solches Arbeiten bringt Freude und Sonnen-
schein, und das soll doch ein jeder, nicht nur sei-
nen Angehörigen bringen, sondern auch seinen
Vorgesetzten, zumal jetzt. Die Selbstsucht und
auch Parteilichkeit sagt wohl, aber schänderweise,
anders. Trotzdem soll ein jeder befolgen, was
M. Arndt gesungen hat:

„Das ganze Deutschland soll es sein!
O Gott vom Himmel stieh darein,
Und gib uns rechten deutschen Mut,
Daß wir es lieben treu und gut.“

Wo wird das alles gepflegt, daß es wächst und
Frucht bringt? Der Jugendsonntag sagt es
deutlich einem jeden, der ihn benützt.

R. M.

Das sterbende und werdende
Europa.

Ueber dieses Thema sprach Minister Sella-
nach am vergangenen Donnerstag. Ausgehend
von den politischen Konstellationen um die letzte
Jahrhundertwende führte der Redner die Hörer
durch die Politik seit 1871. Schon die Ereignisse
von 1871/72 hatten gezeigt, daß das alte Europa
des Wiener Kongresses im Todeskampf lag.
Der Redner verwies in diesem Zusammenhang
auf die im Inneren nie aufgegebene franzö-
sische Rheinpolitik, auf die riesenhafte allmäh-
liche oder panlawistische Bewegung, den Ver-
einigungsprozess der österreichisch-ungarischen Mo-
narchie, die nationalpolitische Bewegung in Ita-
lien und die ungeheure Bevölkerungsvermeh-
rung in Deutschland, die im Verein mit dem
wirtschaftlichen Aufstieg die Reichsgrenzen zu
eng werden ließ. Die Idee eines ungeheuren
südwesteuropäischen Bündnisbundes (Deutsch-
land, Österreich-Ungarn, Rumänien, Bulgarien
und Türkei) habe auf ebenso schwachen Füßen
gestanden, wie der Dreibund.

Unter den wenigen, die die Unmöglichkeit des
alten Europas einsehen, sei Graf Baron Franz
Ferdinand gewesen. Er habe fähigst weis-
sagende Pläne zur Umgestaltung der Donau-
monarchie, womit er allerdings den Maß der
Slawenwelt herausgeschrien.

Nicht bei einem einzigen Attentat habe so das
Gefühl auf die Gemüter gedrückt „Das ist der
Krieg!“ als bei dem Schuß in Sarajewo am 28.
Juni 1914. Der Redner erinnerte an den tri-
gerischen Optimismus, dem man sich in Deutsch-
land zu jener Zeit bezählig einer „fast ver-
lorenen“ Verhandlung mit England“ hinneigen
habe, diesem England, das gar nicht entgegen-
kommen konnte, weil es schon zu tief in die
Entente mit Russland und Frankreich verstrickt
war. Der Redner sprach dann von gewissen
Fehlern in der deutschen Kriegspolitik und vom
Sterben des alten Europa, das zusammenstürzte
mit dem Ausbruch des Weltkrieges.

Im zweiten Teil seiner Ausführung wandte
sich Dr. Sella nach dem europäischen Neuaufbau
an. Ein Europa Frankreichs lehnt er ebenso ab,
wie ein Europa Englands, da Deutschland hierin
nichts zu sagen haben würde. Es bleibe nur
die Orientierung nach dem Osten hin, wo
Deutschlands moralisches und geistiges Gewicht
unerschütterlich sei. Der Redner trat ein für die

Speyer auf Heidelberg stand, wurde das Bild-
lein von den flüchtigen Reisenden verehrt und von
den Breitschiffen angestrichen. Hier wollte auch die
Mutter Gottes erscheinen, daß dieses Bildlein
kein gemeines noch schlechtes, sondern ein heiliges,
von ihr selbst geweihtes Bildlein sei und
wunderbare Kraft in sich habe.

Die erwähnten Heilungen und Mirakel wur-
den bald im ganzen christlichen Christum bekannt,
verrückten großen Zulauf von Gläubigen und
Kranken und währten 88 Jahre lang. Anno
1473 errichtete sodann der Speyer Bischof Mar-
tialis eine Kapelle an dem Wallfahrtsort eine
schön gewölbte Kapelle mit vier Altären und
daneben ein Wohnhaus, auf daß allzeit ein
darin wohnender Bruder den ankommenden
Priestern zur Messe dienen und den Pilgern zur
Hand gehen könne. Es ward nun in der Folge
dieselbe soviel Geld und Wachs gesammelt, daß 1487
dem Bruder ein Priester zur Seite trat, der
wöchentlich zweimal eine heilige Messe las.
Diese Andacht währte viele Jahrzehnte. 1614
kamen dann zwei Kapuziner von Köln und ver-
richteten im Waghäusel den Gottesdienst, bis die-
selben im siebenjährigen Krieg 1619 nach Philipps-
burg berufen wurden. 1690 wieder zurückge-
kehrt, wurden 1692 die Patres von den Schweden
während der Messe vom Altar gerissen und ge-
fanglich mit Pferden weggeführt. Die Kapelle
aber wurde ganz angeraubt und alle Bil-
der und Tafeln verbrannt. Oben an der kleinen
Kirchhölle stand nur noch ein kleineres Maria-
Bild. 1694 reiste ein schweizerischer Bauer von
Walldorf samt einem Schiffer aus Bonau bei
Waghäusel vorbei auf einem Karren. Sie such-
ten über das Heiligenbild, und der Bauer führte
es mit einem eisernen Bebel herab, sodas es zer-
brach. Als dann aber kam ihm ein gewaltiges
Grimmen an, so daß er vor Pein seine zehn
Schritte mehr gehen konnte, auf den Wagen ge-
hoben werden mußte und nach kurzen Stunden
jämmerlich und unfähig starb. Ueber diese Strafe
erschraf sein Neffe so sehr, daß er zum
Katholizismus übertrat und in Philippsburg die
hl. Sacramente empfing. Bis 1698 stand das
Waghäusel verlassen, verfallen und geplündert.
1699 konnte nach Abzug der Schweden der erste
Stein zum Kloster gelegt werden. Von nun an
setzte ein großer Zulauf von Wallern und Gläu-
bigen ein, sodas die Kapelle vergrößert wurde.

germanisch-slawische Völker und Kulturgemein-
schaft und von darauf innerpolitische Vergleiche
zwischen Deutschland und Sowjetrußland. Wäh-
rend letzteres dazu übergeht, sein Rätelstücken zu
mildern, muß Deutschland dazu kommen, die
Mitbestimmung der berufständlichen Organisa-
tionen in eine feste Form zu kleiden und die
Autorität der staatlichen Zentralgewalt zu stär-
ken. Der Redner schloß: Der für Deutschland
vorgezeichnete Weg wird ein mühseliger und
langwieriger sein, auf dem es trotz vielleicht
schwerer Opfer kein Verlangen geben darf.

Der Dittind ist bekanntlich scharf und hart.
Wir wollen beim Beginn einer neuen Epoche
die Weltgeschichte nicht nur dabei gewesen sein;
wir wollen uns auch maßvoll einwirken, damit
Deutschland wieder zur Weltgeltung kommt.

Wir müssen es uns hier vertragen, auf die
Ausführungen Sella's näher einzugehen. Was
den Gedanken einer deutschen Orientierung nach
Osten anbelangt, so gehören auch zu einer sol-
chen „Interessengemeinschaft“ bekanntlich zwei:
Rußland wird aber auf lange Zeit nicht nur
das große Rätel des Ostens bleiben, sondern
treibt, abgesehen, nur seinen eigenen Inter-
essen dienende Realpolitik, und es tut das mit der
ganzen Verlässlichkeit und dem gesunden
Egoismus, die den Slawen immer und in jeder
Beziehung ausgezeichnet haben. Gute Kenner
der heutigen russischen Verhältnisse, und dazu
rechnen wir in erster Linie erfahrene und tief-
schürfende Reisende aus neutralen Staaten, mit
erhöhtem sachlichem Urteil bezeugen, daß
Deutschland nur aufpassen und hoffen, aber
nicht unmittelbar positive Resultate seiner Osi-
politik auch auf lange Zeit erwarten kann.

Minister Sella'sch bekanntlich sich bekanntlich
eifrig mit den politischen Problemen, die
die Gedankenwelt der Gegenwart anfüllen. Das
ist immer, und heute erst recht eine unendliche
Aufgabe, besonders wenn man sich auf das Pro-
pheten verläßt. Umso dankbarer würden wir
es begrüßen, wenn der Professor Sella'sch
einmal das Wort auf dem ihm ureigenen Ge-
biet ergreift und uns über die Psychologie der
Völker Europas orientiert, so wie sie sich den
Augen der Zeitgenossen und dem Urteil des Sach-
verständigen bietet. Hier Tatsachenmaterial
kurzlebig und bezüglich einer Verständigung
auch mit unseren Erb- und Todfeinden Betrach-
tungen anzuheften, dürfte ein Gedankenkomplex
sein, dem zweifellos weitest Interesse ent-
gegengebracht werden würde.

Badische Politik

Deutsche Demokratische Partei.

1. Heidelberg, 30. Juni. Die Deutsche Demo-
kratische Partei Badens hält am 23. und 24.
Juni hier ihren Parteitag ab, der für Mittel-
und Nordbaden bestimmt ist. Für den übrigen
Teil des Landes wird im Oberland ein beson-
derer Parteitag abgehalten.

Aus Baden

Zum Tode Schlageters.

1. Schönan, 16. Juni. Reichsnotar Dr. Cuno
kamde an die Gemeinde Schönan anlässlich
Schlageters Beisetzung folgendes Telegramm:
„Dem aufstehenden und getreuen Sohne ihrer Ge-
meinde, der nun im Boden seiner Heimat die
letzte Ruhe findet, rufe ich den Abschiedsgruß
nach: Der ist in tiefster Seele treu, der die Hei-
mat liebt wie du.“

— Heidelberg 16. Juni. Die hiesige Bäder-
innung kann in den nächsten Tagen ihr 300jähr.
Bestehen feiern. Zu Verbindung mit dem am
26. Juni hier stattfindenden Verbandstag des
Badischen Bäderinnungsverbandes wird dieser
Tag begangen werden.

1690 mußten dann die Kapuziner abermals
fliehen, da die Franzosen Philippsburg belager-
ten, Kirrlach und den Brüdern Juchst. Das
heilige Bildlein ward während dieser acht
Kriegsjahre teils in Philippsburg, teils in Hei-
delberg vermauert. Danach wieder zurückge-
bracht, blieb es gleich wieder den heissen Ein-
flüssen aus, und von 1710 meldet der Chronist:
Die Kirche ist an allen Sonn- und Feiertagen voller
Leute.

Joseph sind die wunderbaren Begebenheiten,
so sich in Waghäusel angetragen.

Ein Schützling des Fürstlichen Regiments zu
Heidelberg, der an der unglücklichen Straßburg
ergriffen zu Waghäusel zur Verrückung seiner Not
sechs Pfund Wachs, wonach er eine „bedeuliche
Natter“ aus dem Mund warf und genas.

Zum andern ward das Kind eines Haupt-
manns auf Anruf und Opfer zu Waghäusel von
den Vätern zweimal geheilt und selbigen die
erkrankenden Augen geöffnet.

Anno 1705 genas zu Waghäusel ein Christ,
der sich zu Lauterburg durch einen Sturz vom
Pferd eine schwere Kopfverletzung zugezogen,
nachdem er der Mutter Gottes ein erfrischendes
Opfer bereitet.

Vom Jahre 1708 endlich meldet die Chronik
folgende schriftliche Bescheinigung: Ich Endes-
benannte bekenne und attestiere, daß mein Kind
Maria Anna Leopoldine Antonia, als selbigen
vom Jahre den 5. Dezember sehr gefährlich
krank gelegen auf getanes Bittum zu der seligen
Mutter Maria auf dem Waghäusel unermüdlich
wiederum genesen. Heidelberg, den 9. Dezember
1709. Joh. Georg Schaum, Chur-Pfälzischer Rat
und Landeschreiber dahier.

Kleines Feuilleton

Was ist ein Sungenruch? Da wird der Ausdruck
gebraucht „am Sungenruch nagen“, und jetzt fast
mehr noch als während des Krieges haben viele
Menschen kennengelernt, was es heißt, wenn das
Schickal das Sungenruch aufhängt hat. So oft
die bekannte Redensart aber auch gebraucht wird,
nur wenige Menschen wissen, was ein Sungenruch
eigentlich ist und was man sich darunter vorzu-
stellen hat.

Es war im frühen Mittelalter, als der kirchliche
Brauch aufkam, während der Fastenzeit den ge-

Lebensheim (bei Dornbach), 16. Juni. Einem
bedauerlichen Unglücksfall ist der Anwalt
Hermann Köpfer zum Opfer gefallen. Auf
dem Heimweg vom Felde schenkte ihm das Schick-
sal am der Straße beim Bahnhof vor dem da-
herfahrenden D-Bus. Köpfer stieg vom Wagen
und kam zu Fall, so daß ihm die Kläder über den
Leib gingen. Er starb an den schweren Ver-
letzungen, die er davongetragen hatte.

10. Stodach, 16. Juni. Auf Antrag der Stadt
Stodach ist das Befahren der Straße Stodach-
Ludwigshafen und Stodach-Blinderpuren für
Kraftfahrzeuge am Sonntag ver-
boten worden.

Die Kosten der Lebenshaltung
in Karlsruhe.

(Mitgeteilt vom Städt. Statistischen Amt.)

Bald nach Kriegsende, als die Lebenshaltung
merklich teurer zu werden begann, entstand das
Bedürfnis, den Umfang der Teuerung regel-
mäßig messen und zahlenmäßig einwandfrei zum
Ausdruck bringen zu können. Einige Messungs-
versuche tauchten auf. Waren sie schon ihrer
Methode wegen, bald mehr bald weniger, zu be-
stehen, so konnten sie sich vor allem deshalb
nicht durchsetzen, weil bei ihnen die Möglichkeit
des interlokalen Vergleichs viel zu wenig ge-
geben war. Gerade darauf mußte aber das
Wirtschaftsleben größten Wert legen, seit die
Löhne und Gehälter der Angestellten, Arbeiter
und Beamten in immer größerem Umfange
tariflich vereinbart wurden. Deshalb drängten
alle, die auf Lohn- und Gehaltsstarif Einwirkung
hatten, nach einem wenigstens leidlich allgemein
brauchbaren Teuerungsmessungsmaßstab. Endlich griff
das Statistische Reichsamt ein. Seit Ende 1919
ermittelt es Teuerungszahlen und errechnet aus
ihnen Indexziffern, die alle anderen Gradmesser
der Teuerung verdrängen haben, weil sie trotz
ihrer Mängel methodisch am einwandfreiesten
sind, und weil ihnen das Stat. Reichsamt Kraft
seiner behördlichen Stellung und mit Hilfe sei-
nes Verwaltungsapparates viel größere Ver-
breitung verschaffen konnte. Es war also nicht
schwer, diesen Ziffern nicht nur amtlichen Cha-
rakter zu geben, sondern ihnen auch zu allgemei-
ner Anerkennung zu verhelfen. Die Praxis ver-
langt dringend nach ihnen, so daß das Stat.
Reichsamt seit März 1922 sich genötigt sah,
wenigstens für eine Reihe von Gemeinden (im
ganzen 71) monatlich zwei Teuerungszahlen zu
berechnen, für jede Monatshälfte eine. Zu die-
sen Gemeinden gehört auch Karlsruhe. Die
erste Teuerungszahl, die für Karlsruhe er-
rechnet wurde, war die vom Februar 1920; sie
war 654. Das heißt, daß damals der Aufwand
für den Teil der gesamten Lebenshaltung einer
fünftköpfigen Familie, der als Gradmesser der
Teuerung dienen soll, für vier Wochen 654 M.
erforderte oder 7,08 mal mehr als im Durch-
schnitt der Jahre 1913/14. Inzwischen sind wir
zunächst in allmählicher, seit Juli 1922 in für-
mlicher Steigerung, bei dem 8868 fachen im
Durchschnitt des Monats Mai 1923 angelangt,
in dessen zweiter Hälfte die Teuerung bereits
das 4966 fache des Friedensaufwandes erreicht
hatte. In der zweiten Hälfte Mai fiel die
Teuerungszahl gegenüber der ersten Hälfte um
93 500 oder um 30 Prozent und im Durchschnitt
des ganzen Monats gegenüber April um 87 500
oder um 32 Prozent. So gewaltig diese Steige-

Yohimbin-Lecithin

Anregendes Kräftigungsmittel auf wissenschaftl. Grundlage. Verl.
Sie nur „Organophat“ in der Hof-Apoth., Kaiserstr. 201.

Sprech-

und Atemschmit. Heilungsmittel von Stimmstörungen. V. Böhmer
Karlsruhe, jetzt Adlerstraße 33.
Sprechzeit Samstag nachm. Tel. 1414.

wöhnlich reich mit goldenen und bunfarbigen
Bieraten geschmückten Altar mit einem Tuch zu
verhüllen, um die ernste Stimmung der Gläubigen
nicht durch den Anblick des prunkvollen Schmuckes
zu zerstoren. Dieses Tuch nun, das aus weicher,
grauer oder violetter Leinwand hergestellt und mit
Bildern aus der Lebensgeschichte Christi oder auch
mit großen schwarzen Kreuzen bemalt oder
besetzt war, hieß das Gungertuch; denn es deutete,
daß man der Gungertzeit gedachte, die jede reichliche
Nahrung streng verbot. Gleichzeitig sollte der An-
blick der auf dem Tuch dargestellten Lebensstationen
des Herrn zur Ruhe anregen. Nur an den Sonn-
tagen und an einigen Feiertagen wurde das Tuch
entfernt.

Der Brauch, Gungertücher aufzuhängen, aber
schon in Schriften des 9. Jahrhunderts erwähnt
wird, hat sich in einigen wenigen Kirchen — so in
den Domen von Trier und Paris wie auch in der
Rambertikirche zu Münster — bis in die neueste
Zeit erhalten. In Museen kann man auch alle
Gungertücher aufbewahrt sehen. Das Dresdener
Museumsmuseum z. B. besitzt ein schönes Gungert-
tuch aus dem Jahre 1472, das mit mehr als hundert
Bildern aus der biblischen Geschichte besetzt ist,
außerdem auch Bilder aus dem 16. und 17. Jahr-
hundert, ebenfalls sehr kunstvoll ausgeführt.

Eine chinesische Version des „Sungenruch“. In China
gelangt seit ein nach Goethes „Faust“ gearbeitetes
Bild zur Aufführung, das Goethes dramatisches
Gedicht dem Gesinnung der Chinesen anzupassen
bemüht ist. Margarete erscheint hier als ein von
Mäubern entführtes Mädchen, das in der Gewalt
eines Tyrannen schmachtet. Faust, der hier kein
Gelehrter ist, sondern als Zauberei auftritt, ent-
schließt sich einer Negung seines Herzens folgend,
die unglückliche Margarete zu befreien, nachdem
diese „Leuch und rein“ in seinem Hause erschienen
ist und sein Herz durch Länze und Strobenkum-
stliche betört hat. Faust besiegt den Mäurer, der
zur Strafe für seine Nichtwürdigkeit eine Nacht
Schläge auf die Fußsohlen erhält, während die
befreite Margarete, vor Freude weinend, die
Gänge des Zaubers Faust küßt, der dann auf
allen Bieren davontricht und von dem Dämon nichts
wissen will. Man sieht, daß von dem Original nicht
viel übrig geblieben ist und daß das, was sie zu
sehen bekommen, den Chinesen keinen rechten Be-
griff von dem philosophischen und menschlichen
Wert des deutschen Meisterwerks zu geben vermag.

Wirtschafts- und Handels-Zeitung

Wirtschaftliche Rundschau.

Die tote Mark. — Mittel zur Wertbeständigkeit? — Steuergesetz.

Die abgelaufene Woche brachte einen Dollarkurs von über 100 000 Mk. Für die deutsche Volkswirtschaft sind die Zeiten außerordentlich trüb. Was in den Monaten Februar und März etwas Ruhe und Zuversicht schuf, die Stützung der Mark, scheint endgültig aufgegeben zu sein. Man sucht den Ursachen des Scheiterns der Stabilisierung näher zu kommen und sieht einen Untersuchungsausschuss ein, der aber einen „einzelnen Schuldigen“ nicht nennen konnte. Unsere außenpolitische Lage wirkt auf die Wirt. hafter, und die Kassen hat die Frage — oder schon tote? — Mark zu tragen. Zwei Fundamentalfaktoren liegen sich gegenüber. Sollen wir den Export weiter in der bisherigen Weise pflegen oder sollen wir den Inlandsmarkt als Richtschnur wählen und dann die Arbeitslosigkeit auf uns nehmen. Schon mehr als die Hälfte der Produktion ist verloren, die von der Einführung der Goldmark bis bei Gehalt und Lohn eine Besserung erwarten. Es ist wahrscheinlich, daß auch dieses Experiment in die Zukunft überzuführen versucht wird. Denn mehr als ein Versuch dürfte es nicht sein. Eine grundlegende Änderung der Verhältnisse kann doch nur aus der inneren Gesundung der Wirtschaft kommen. Diese herbeizuführen, darf natürlich nichts unverändert gelassen werden.

Dazu darf man auch das Betreiben rechnen, die durch die Wirtschaft fließenden Kapitalien wertbeständig zu machen. Praktisch läuft das auf eine Verteilung der Mark als Wertmesser hinaus. Aber große Produktionsgruppen erkennen die Mark schon lange nicht mehr als existierend an. Diese Tatsache trifft vor allem den Verbraucher, der nun die Spanne zwischen Einkommen und den Preisen zwischen lebenswichtigen Dingen in erschreckender Weise sich ausdehnen sieht. Die auf Lohn und Gehalt angewiesenen Schichten nehmen nur mittelbares Interesse an der Erhaltung der Substanz des Kapitals, um so mehr ist es Sache der Regierung, die Mittel zu schaffen, die das produzierende Kapital schützen. Denn wenn dieses Fundament wanken würde, käme der ganze Wirtschaftsmechanismus in Gefahr. Deshalb sollte man z. B. die Dollarbeschaffungen weichen Krediten leichter zugänglich machen. Heute fehlt die Lust, diese Anweisungen zur Erhaltung des Kapitals herauszugeben, weil sie die Effekten gleichgültig und mit der höchsten Bankprovision belastet werden. Für die Volkswirtschaft kann natürlich nicht allein maßgebend sein, was eine Sachverständigenkommission der Regierung suggeriert. Was schon traurig genug, daß die Dollarbeschaffung ein so häufiges Ergebnis ist, so soll nicht noch die Verschaffung durch vorgetriebenen Kredit erschwert werden. Es muß eine Neuaufgabe sein, die Regierung, sich durch Devotenerwerb schuldig zu halten, durch die Möglichkeit legaler Erwerbung von gleichwertigen Anlagen auszuscheiden.

Gefahr droht auch durch eine konfiskatorische, die Lebensinteressen der deutschen Volkswirtschaft verlebende Steuerpolitik. Reichsfinanzminister Dethlefs hat z. B. eine vielfache Erhebung der Zwangsanleihe angekündigt. Man ist es ja schon gewöhnt, daß jede einmalige Besteuerung, so eifrig auch ihre einmalige Charaktere vorher betont wird, infolge der Kapitalfeindschaft der radikalen Kräfte sehr bald zu einer dauernden Steuer gemacht wird. Im inneren Kredit im eigenen Lande gewinnt das Reich durch ein beträchtliches Verfahren ganz gewiß nicht, und es hätte das eigentlich doch heute bitter nötig, nachdem der internationale Kredit des Reiches durch Frankreichs Schuld und Englands Schwäche völlig zerstört ist. Von den übrigen von dem Reichsfinanzminister angekündigten Steuern liegen die abgäbten Verbrauchssteuererhöhungen (Erhöhung der Zuckers, Salzes, Zündwarensteuer usw.) dem Reichsneue bereits vor. Gegen diese läßt sich unter den heutigen Verhältnissen ebenfalls etwas einwenden, wie gegen die Erhöhung der Zölle für die Vorratsanleihe der Einkommensteuer. Gewarnt werden muß nur vor solchen Steuern, die die Substanz der deutschen Wirtschaft aufheben und Industrie, Handel und Landwirtschaft die unentbehrlichen Produktionsmittel entziehen.

Die Lage an der Börse.

Hand in Hand mit der Dollarhaube steht auch diesmal wieder eine Aufwärtsbewegung der Effektenkurse von ungeheurer Ausmaß. Der Geldmarkt ist zurzeit recht still, was wohl auch die traurigen Ausbreitungsrate ihr Teil beitragen. Das Publikum sieht noch immer im Erwerb von Effekten das beste Rettungsmittel vor dem Marksturz. Die gewaltige Stei-

gerung der Effektenkurse ist sogar volkswirtschaftlich notwendig, denn ohne sie würden die deutschen Industriepapiere, und zwar die besten und wertvollsten, in noch größerem Umfange und zu noch billigeren Preisen vom Auslande aufgekauft werden, als das ohnehin schon gegenwärtig geschieht. Die Vorgänge bei der Phoenix-Vergabungsgesellschaft und bei anderen deutschen Großunternehmungen zeigen uns, daß die Ueberfremdungsgeschäfte einen Umfang erreicht hat, der auch das Reich und die zur Wahrung seiner Interessen verpflichteten Instanzen nicht gleichgültig lassen kann.

Die neueste Phase im Reparationsproblem hat einen so starken Marksturz hervorgerufen, daß man geradezu von einem Ende der Mark sprechen kann. Die Kursentwicklung der Mark und des Dollars wird durch die nachstehende Tabelle illustriert:

Friedensparität	31. Jan. 21	11. Jan. 22
Amsterdam	59,28	5,27
Büch	123,85	12,85
Stockholm	88,80	8,25
Kopenhagen	88,80	9,15
Dollar	4,20	60,50

1. Febr. 23	24. Mai 23	heute
Amsterdam	0,00,58	0,00,46
Büch	0,01,26	0,01,00
Stockholm	0,00,90	0,00,70
Kopenhagen	0,01,05	0,01,20
Dollar	ca. 48,000	ca. 55,000

Verstärkt wurde der Rückgang der Mark noch durch starke polnisch-französische Markverkäufe. Die deutschen Industriekreise suchen sich wieder Devisen zum jeden Preis zu verschaffen. Die Reichsbank gibt Devisen nur in einem Umfange ab, der ihren Deviseneinnahmen entspricht.

Während die deutsche Zahlungsbilanz vor dem Kriege eine wachsende Aktivität gezeigt hat (im Jahre 1913 belief sich bei einem Passivum der Handelsbilanz von 0,7 Milliarden Mark der Ueberfluß der Zahlungsbilanz auf rund 1 Milliarde Mark), ist sie unter dem Einfluß des Krieges und unter dem Einfluß der Bestimmungen des Vertrages von Versailles fortgesetzt passiv; sie leidet, vor allem infolge der Abtretung reichlicher Rohstoffvorkommen und weiter landwirtschaftlicher Gebiete, nicht nur an einem dauernden erheblichen Ueberfluß der Zahlungsbilanz, sondern auch an anderen wichtigen Faktoren der Zahlungsbilanz haben sich im Gegensatz zur Vorkriegszeit vollkommen umgekehrt. Der Außenhandel Deutschlands weist, in Goldmark berechnet, gegenüber der Zeit vor dem Kriege wesentlich niedrigere Ziffern auf, jedoch die Ausfuhr in noch stärkerem Maße als die Einfuhr, so daß der Passivsaldo der deutschen Handelsbilanz wie er vor dem Kriege bestand, aber durch andere Faktoren der Zahlungsbilanz mehr als ausgeglichen wurde, sich sowohl absolut wie relativ vergrößert hat. Er beträgt im Durchschnitt der Jahre 1920—1922 ca. 2 Milliarden Goldmark. Diesem Passivsaldo fehlen keine Mittel zum Vorkriege gegenüber. Der während des Krieges ruhende unfindbare Export ist nach Verlust der meisten Handelschiffe, der Liquidierung der deutschen Auslandsunternehmen, der Abgabe ausländischer Wertpapiere usw. größtenteils endgültig verloren. Als weiterer Passivposten der deutschen Zahlungsbilanz treten die Barzahlungen und Devisenzahlungen auf Grund des Vertrages von Versailles hinzu. Bis Ende Dezember 1922 wurden im Ingesamt 2,23 Milliarden Goldmark in bar gezahlt. Außerdem mußten 615 Millionen Goldmark im Ausleihsverfahren, 895 Millionen Goldmark innere Beschäftigungskosten und 94 Millionen Goldmark für die internationalen Kommissionen aufgebracht werden. Alles in allem ergibt sich im Durchschnitt der Jahre 1920—1922 ein jährliches Passivum der deutschen Zahlungsbilanz von mindestens 3 Milliarden Goldmark. Eine Reparationslast nach dem Londoner Zahlungsplan würde Deutschland erschöpfen und immer von neuem französischen „Sanktionen“ aussetzen. Darin ist das Hauptziel der französischen Politik zu sehen.

Süddeutsche Festwertbank in Stuttgart.

Unter dieser Firma haben die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank in München und die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Süddeutscher Hypothekenbanken, nämlich die Frankfurter Hypothekenbank in Frankfurt a. M., die Pfälzische Hypothekenbank in Ludwigshafen a. Rh., die Rheinische Hypothekenbank in Mannheim, die Süddeutsche Hypothekenbank in München und die Württembergische Hypothekenbank



Schreib-, Rechen-, Copiermaschinen
Handlung und Reparaturwerkstätte
Farbbänder, Kohlepapier
Spezialgeschäft
K. Hafner
Amalienstr. 51, Tel. 2127

in Stuttgart sowie in Stuttgart eine Bank gegründet, die das wertbeständige Darlehensgeschäft (Gewährung von Darlehen an Körperschaften des öffentlichen Rechts und Gewährung von Grundrentendarlehen) betreiben und wertbeständige Obligationen ausgeben soll.

Die Gründerbanken haben künftliche Aktien zu gleichen Teilen übernommen, die nicht an den Markt gebracht, sondern dauernd in ihrem Besitz bleiben sollen. Das voll eingezahlte Aktienkapital beträgt zunächst 120 Mill. Mk., die ebenfalls eingezahlten Reserven betragen 60 Mill. Mark.

Es sind künftliche Gründerbanken im Vorstand und im Aufsichtsrat vertreten.

Die Gründer haben als erste unter den deutschen Hypothekenbanken, die sich immer mehr mit zwingender Notwendigkeit herausarbeitende Form der wertbeständigen Darlehensgewährung in die Praxis übergeführt und sich mit dieser neuen Organisation die Form geschaffen, auf wertbeständiger Grundlage weiter zu arbeiten, um den großen, aber volkswirtschaftlich berechtigten Kreditanprüchen von Körperschaften des öffentlichen Rechts dienen und das nach wertbeständiger Anlage suchende Publikum mit solcher Versehen zu können. Diesen großen Zukunftsaufgaben gegenüber war eine Zusammenschließung der Kräfte der sechs Gründerbanken erforderlich, die dem neuen Institut ihre in Jahrzehnten bewährte Organisation zur Verfügung stellen können, und denen das neue Unternehmen nach Konstruktion und nach Geschäftsgrundrissen nachgebildet ist. Dadurch eröffnet sich für die gründenden Hypothekenbanken ein weites, und wie erwartet werden darf, ein fruchtbares Gebiet der Betätigung. Wie mitgeteilt werden kann, befinden sich bereits größere Darlehensgeschäfte in Vorbereitung, die die Grundlage für die demnächst bevorstehende Obligationen-Emission abgeben sollen.

Von den Börsenplätzen.

Frankfurter Börse.

Devisen höher. — Effekten unsicher.

w. Frankfurt a. M., 16. Juni.

Schon in den ersten Morgenstunden zeigte sich nach Dollarnoten eine stärkere Nachfrage. Man nannte einen Kurs von 112 000, der bald auf 113 500 114 300, an der Börse 115 225 genannt wurde. Auszahlung London war mit 525 000 bis 535 000 genannt.

Im Effektenfreiverkehr machte sich eine ziemlich Unsicherheit geltend. Die Kurse lagen größtenteils über dem gestrigen Schlusskurs, unterlagen aber Schwankungen. Von den Auslandswerten lagen Zoltürken fest. Sie wurden mit 310—320 000 gehandelt, Bagdad II stiegen auf 410 000. Sehr gesucht Anatolien I und II und Saloniki und Monastier. Sonst hörte man Gebrüder Jungmans auf Transaktionsgerichte mit Schweizer Gesellschaft mit 90 000 Geld. Theodor Goldschmidt 29 500, Licht und Kraft 175 000, Daimler auf angebliches Motorenpatent gesucht.

Von den Papieren des freien Verkehrs sprach man Api 170 000, Benz 170 000, Entreprise 575 000, Kraichgau 21 000, Ufa 77—80 000, Brown-Boveri 40 000, Emelka mit größerer Nachfrage steigend 21—27 000 Geld, Grawag 7500—8000, Hansa-Lloyd 45—47 000, Krügershall 180 000, Wronker Frankfurt a. M. 17 000.

Berliner Börse.

w. Berlin, 16. Juni.

Der gestrige Rückschlag am Devisen- und Effektenmarkt ist bereits wieder überwunden. Schon am Vormittag setzten Newyork 112 000 ein, Auszahlung London 518 000. Dann in raschen Sprüngen weiter anziehend, nach der amtlichen Notierung mit 119 000 resp. 535 000 genannt. Ein neuer Hochstand war damit erreicht. Die Umsätze am Devisenmarkt waren ziemlich lebhaft, doch wiederum fehlte es an Abgaben.

Im freien Effektenverkehr lagen die Kurse für alle Industrie- und Wertpapiere beträchtlich über dem gestrigen Schlusskurs. Die Händler beeilen sich, die gestern eingegangenen Blankoengagements zu decken und sich weiter nach oben zu engagieren. Immerhin hielten die Steigerungen bei den genannten Kursen mit denen der Devisenkurse nicht gleichen Schritt, da bei den unsicheren politischen Verhältnissen vielfach eine gewisse Zurückhaltung zu beobachten war.

Bankhaus CARL GÖTZ

Inh.: E. Zwerg, Bad. Lotterie-Einnehmer
Rebelstraße 11, KARLSRUHE Telefon 4828.
Kassenstunden von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Ausführung von allen bankgeschäftlichen Transaktionen, insbesondere Umwechslung v. fremd. Geldsorten.
An- u. Verkauf von Wertpapieren.
Gewissenhafte Ausführung kleiner Aufträge.

Die Lage an den Waren- u. Produktenmärkten.

(Eigener Wochenbericht.)

K. Mannheim, 15. Juni.

Auf dem Weltmarkt für Getreide waren die Preise, mangels Anregung, nur geringen Schwankungen unterworfen. Die Offerten, die in fremdem Getreide vorlagen, stellten sich in Weizen für Manitoba I, Juni-Verschiffung, 13,25, desgl. per genanntem Dampfer 13,10, desgl. Nr. III per Juni abladbar 12,87%, aus genanntem Dampfer 12,95, Mixed Durum II, aus genanntem Dampfer, 12,07%, desgl. erste Hälfte Juli verschiffbar 12,17%, Hardwinter II, erste Hälfte Juli abladbar 12,50, Redwinter II per Juli, erste Hälfte August 11,60, Platawizen, Rosario Santa Fe, 79 kg, aus genanntem Dampfer, 12,60 und Barusso, seeschwimmend, 12,10 hfl. die 100 kg, Cif Rotterdam. Roggen hatte ruhigen Markt. Es wurden verlangt für Western Rye II, seeschwimmend, 9,02%, per Juni 9,10, per Juli 9,20 hfl. die 100 kg, Cif Rotterdam. Für Western Rye II, per Juni abladbar, 9,05 hfl. die 100 kg, Cif Bremen. In Gerste ging wenig um. Für 64/65 kg schwere Donauware 58% belgische Franken, die 100 kg, bordfrei Antwerpen. Ferner lagen Offerten vor in 62/63 kg schwerer Donauware, 4 Proz. Besatz, aus genanntem Dampfer zu 8,35 hfl. die 100 kg, Cif Hamburg, russische Gerste 63/64 kg, 3 Proz. Besatz, seeschwimmend, 8,60 und per Juni-Verschiffung zu 8,40 hfl. die 100 kg, Cif Rotterdam. Für Malting-Barley, 48 lbs. per Juni-Verschiffung, fordert man 8,30 und für seeschwimmend 8,45 hfl. die 100 kg, Cif Rotterdam. Hafer fand nur wenig Beachtung. Donauhafer, 48/49 kg schwer, disponibel in Antwerpen, war zu 53% franz. Franken, die 100 kg, transborde Antwerpen, offeriert. Für Mixed Keat Oats per erste Hälfte Juli-Verschiffung wur-

Devisennotierungen:

w. Frankfurt, 16. Juni.

	15. Juni.	16. Juni.
Brüssel	5860,30	5889,70
Holland	4214,50	4230,50
Christiana	4878,00	4878,00
Paris	6807,95	6842,05
Schweiz	19251,75	19348,25
Spanien	15835,30	15914,70
Italien	4927,65	4952,35
Lissabon	—	—
Dänemark	19002,40	19037,60
Norwegen	17356,50	17443,50
Schweden	27830,75	27879,75
Helsingfors	2892,75	2907,25
Newyork	10488,10	10501,91
Wien (alt)	—	—
Dtsch. Oest.	148,37	149,12
Budapest	1271,80	1278,25
Prag	3147,10	3162,90
Sofia	—	—
Agram	1157,90	1162,10
	1279,30	1285,70

w. Berlin, 16. Juni.

	15. Juni.	16. Juni.
Amsterdam	42044,50	42255,50
Brüssel	5860,30	5889,70
Christiana	4878,00	4878,00
Kopenhagen	19351,50	19448,50
Stockholm	28528,50	28671,50
Helsingfors	2892,75	2907,25
London	4837,50	4862,50
Newyork	10488,10	10501,91
Paris	6807,95	6842,05
Schweiz	19251,75	19348,25
Spanien	15835,30	15914,70
Italien	4927,65	4952,35
Lissabon	—	—
Dtsch. Oest.	148,37	149,12
Prag	3147,10	3162,90
Budapest	1271,80	1278,25
Sofia	—	—
Agram	1157,90	1162,10
	1279,30	1285,70

Devisenkurse im Freiverkehr

Mitgeteilt durch das Bankhaus Straus & Co. Karlsruhe.

	a) vorbörslich	b) börslich
Holland	42500	46700
Schweiz	19500	21400
Paris	6850	7500
Belgien	8550	8450
Newyork	500000	550000
Italien	108500	119000
	5000	5500
	5000	5500

100 Mark in Zürich: 0,49 Cts.

100 franz. Frks. in Zürich: 35,20 Frks.

Engl. Pfund in Paris: 73.— Frks.

Unnotierte Werte:

Wir waren vorbörslich	Kauf.	Kauf.	Verkauf.	Kauf.	Kauf.
Api	190000	200000	Hansa Lloyd	44000	—
Bad. Motorlokomotivwerke	15000	17000	Kabel Rhydt	180000	—
Baldur	18000	18000	Karstadt-Aktien	9000	—
Brown Boveri	43000	45000	Knorr	100000	—
Becker Stahl	150000	150000	Krugerhahn	18300	190000
Becker Steinkohle	175000	190000	Mining Braunerei	35000	—
Benz	180000	—	Offerg. Spinnerei	53000	—
Deutsche Lastkraftwagen	32000	35000	Rastatter Wag.	49000	51000
Deutsche Petroleum	240000	—	Rodi & Wittenberg	72000	—
Großkraftwerke	9000	10000	Schwarz	9000	—
Wirttemberg	9000	10000	Teichgraber	32000	34000
	—	—	Ufa	55000	—

Wertbeständige Anlagen.

5% Badische Kohlenwert-Anleihe	360000	420000
5% Mannheimer Kohlenwert-Anleihe	330000	370000
7% Sächsische Braunkohlenwert-Anleihe	250000	—
5% Rhein-Main-Donau-Gold-Anleihe	900000	1000000
5% Neckarwerke-Gold-Anleihe	900000	1000000
5% Preussische Kalk-Anleihe pro 100 kg.	500000	—
5% „ Roggen-Anleihe pro Ztr.	900000	—

In sonstigen unnotierten Werten sind wir stets coulant Käufer und Verkäufer.

Baer & Elend, Bankgeschäft

Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 26, Telefon 223, 235, 429

Eildampferdienst

mit 32 Dampfern
Amsterdam-Karlsruhe
Rotterdam-Karlsruhe
und vice versa mit Anschluß in Amsterdam nach und von den Hauptstädten in:
Großbritannien, Spanien, Griechenland, Balkan, Levante, Nord-, Ost-, West-Afrika,
Westindien, Niederl. Indien, Süd-Amerika, Ostasien etc.

Menzinger-Fendel

Auskünfte erteilen als Vertreter der Seereedereien:
Transport-Gesellschaft m. b. H.
Karlsruhe i. B.
Telefon 4668, 4588
Tel.-Adr. Transitverkehr

den 9 Hfl. für die 100 kg, Cif Rotterdam, gefordert. Auch in Mais war nur kleines Geschäft. Mixed corn II. aus genanntem Dampfer, war zu 10.50, Yellow-Mais, seeschwimmend, 9.95 und Platamais, per Juni-Verschiffung zu 9.50 Hfl. die 100 kg, Cif Rotterdam, offeriert.

An den süddeutschen Märkten spielten die Devisenschwankungen eine große Rolle. Im Zusammenhang mit der Steigerung machte auch die Aufwärtsbewegung für alle Landesprodukte einen außerordentlichen Fortschritt. Das angebotene Material war außerordentlich schwach, und aus vielen Gegenden wird bereits gemeldet, daß keine Vorräte mehr vorhanden seien. Es ist jedoch eher anzunehmen, daß die Landwirte, wie die ganze Zeit, auch heute noch mit der Abgabe ihrer Erzeugnisse sich Zeit lassen, weil sie für jedes längere Zuwarten durch höhere Preise belohnt werden. Weizen kostet heute 380 bis 385 000 M. die 100 kg, frachtfrei Mannheim, Roggen wird im besetzten Pfälzischen Gebiet zu 300 000 M. und ab württembergischen und badi-schen Stationen zu 290 000 M. offeriert, und zu diesen Preisen kamen auch einige Geschäfte zu-stande. In Gerste fehlt es beinahe vollkommen an Inlandware, doch darf man nicht außer acht lassen, daß innerhalb 14 Tagen bis 3 Wochen mit der Ernte von Wintergerste bereits begonnen werden wird. Dies blieb aber bis jetzt ohne merklichen Einfluß. Für unterfränkische Gerste wurden 260 000 M. für die 100 kg, ab Stationen und für württembergische und südbayerische Ware 250 000 Mark bezahlt. Hafer ist außerordentlich schwer unterzubringen, zumal viele Qualitäten zu wünschen übrig lassen. Gesunde, trockene, handelsübliche Ware, ohne Geruch, wurde vereinzelt zu 225 000 Mark, ab württembergischen und bayerischen Stationen per 100 kg gehandelt. Hafer mit leichtem Geruch war zu 205 000 M. die 100 kg, ab württembergischen und bayerischen Stationen gehandelt worden. Hafer mit starkem Geruch, zeitgemäß trocken, ist zu 190—205 000 Mark die 100 kg, ab Verladestationen angeboten. Mais war stark steigend, weil Einfuhrware sich bei der Steigerung der fremden Zahlungsmittel ganz erheblich höher stellt, als der früher in größeren Mengen herangeschaffte Inlandsmais kostete. Platamais, sofortige Lieferung wird zu 260 000 M. und per Juli-Lieferung zu 300 000 M. die 100 kg, Parität Hamburg, angeboten. Mais ohne Provenienzangabe per prompte Abladung stellt sich auf 274 000 M. und per Juli-Lieferung auf 290 000 M. die 100 kg, Frachtparität Hamburg. Für in Mannheim disponibel, kostet 122 000 M. die 100 kg, ab Mannheims.

Futtermittel lagen in Übereinstimmung mit den Landesprodukten fest, und die Preise kletterten weiter in die Höhe. Für Kleie verlangt man 120 000 Mark, Weizenfuttermehl 160—180 000 M. für Malzkeime und Bietreber 120 000 M. für die 100 kg ohne Sack, ab süddeutschen Verladestationen. Trockenschrot sind zu 70—80 000 M., Torf-melasse zu 80 000 M., Hafermelasse zu 87—90 000 M. die 100 kg am Markt. Für vollwertige Zuckerschrot werden 109—112 000 M. für die 100 kg, ab schlesischen und sächsischen Stationen gefordert. Rohmelasse, in Mannheim disponibel, kostet 122 000 M. die 100 kg, ab Mannheims.

Mehl lag fest, und die Preise wurden im Einklang mit der Steigerung des Brotgetreides fortgesetzt erhöht. Der Richtpreis für Weizenmehl, Basis 0, stellt sich heute auf 600 000 M. für die 100 kg, ab süddeutschen Mühlenstationen, wogegen aus der zweiten Hand Angebote zu 555—560 000 Mark vorliegen. Die mitteldeutschen Mühlen sind mit gleichwertigem Fabrikat wie das der süd-deutschen Mühlen zu 550—560 000 M. und zweit-händig zu 520—530 000 M. bei sofortiger Abnahme, für die 100 kg, ab mitteldeutschen Stationen am Markt. Für Roggenmehl werden 400 000 M., ab Mühlenstationen und für Weizenmehl, je nach Qualität, 250—350 000 M. für die 100 kg, ab Mühlenstationen, gefordert.

Hopfen liegen äußerst fest, und die Preise gehen einerseits in Übereinstimmung mit der Geldentwertung, andererseits infolge der ungünstigen, kalten Witterung in die Höhe. Am Nürnberger Markt wurden für bayerische Hopfen 3 Millionen Mark

per Zentner gefordert; grünfarbige Hopfen sind zu 1—1¼ Mill. Mark und ältere Ballhopfen, je nach Jahrgang, zu 300—900 000 M. per Zentner am Markt. Die Ernteaussichten haben sich unter dem Einfluß der ungünstigen Wetterverhältnisse verschlechtert, und vielfach werden Klagen über das Vorkommen und das Ueberhandnehmen von Blattläusen laut.

Tabak. In der Berichtswoche wurde von den Pflanzern, in Erwartung höherer Preise, nur wenig Tabak verkauft. Vereinzelt kamen Abschlüsse in verschiedenen Gündiplätzen und zwar zu 900 000 bis 1 Mill. Mark per Zentner zustande. Die Nachfrage durch die Verarbeiter hält an, doch können sich diese nur ganz minimal eindenken, weil die Läger schon stark gelichtet sind. Die Verpackung in den Magazinen nimmt ihren Fortgang. Die Lage in der Rauch-Tabakindustrie wird als sehr gut bezeichnet; auch in der Zigarrenindustrie haben sich die Verhältnisse gebessert.

Häute und Leder. Entsprechend der Geldentwertung sind die Häutepreise, bei lebhafter Nachfrage, zum Teil gestiegen. Auch Leder liegt sehr fest, bei erhöhten Preisen. Man verlangt heute für Zahn-Vacheleder 65—70 000 M., für Wild-Vacheleder 65—70 000 M. und für Wild-Fahleder 80—100 000 M. per kg. Boxcalf stellt sich auf 25—30 000 Mk., Rindbox 20—25 000 Mk., Roßchevreux 18—20 000 M., farbig Boxcalf auf 30 000 bis 35 000 M. und farbig Rindbox auf 25—30 000 M. das Kilo.

Die Lage am Kaffeemarkt.

Der weitere Sturz der Reichsmark verhinderte auch in der abgelaufenen Berichtswoche eine lebhafte Entwicklung des Geschäftes. Das Inland, das nur über mangelhaft gefüllte Läger verfügt, beginnt jedoch langsam aus seiner Zurückhaltung herauszutreten und die Vorräte zu ergänzen, so daß mit einer Belebung des Geschäftes in nächster Zeit zu rechnen sein dürfte. Das Goldzollaufgeld be-trägt in der Zeit vom 20. bis 26. Juni 1 650 900 Proz., was einem Zollsatz von 10 731.50 M. für 1 Pfund Rohkaffee und 13 414.40 M. für 1 Pfund Röstkaffee entspricht. Der Weltmarkt neigte zur Schwäche. Brasilien ermäßigte seine Forderung um 1—2 sh. Letzte Notierungen je nach Qualität und Beschreibung bei einem Kurse von 500 000 M. für 1 Ster-ling: Santos (superior bis extra-prime) 16 000 bis 17 500, gewaschene Zentralamerikaner 19—21 000 Mark per ¼ Kilo, roh, unverzollt, ab Freihafen-lager Hamburg. — Zollsatz vom 13.—19. Juni 9308 M.; vom 20.—26. Juni 10 713.50 M. für 1 Pfd. Rohkaffee. (Mitgeteilt von der Firma Morris A. Heß, G. m. b. H., Hamburg 8.)

Industrien / Handel / Verkehr.

Industrien.

M. Kreichgauer Landbaumaschinen- und Motorenwerke A.-G., Frankenthal. Der a. o. G.-V. (2. Juli) wird die Erhöhung des Stammkapitals von M 15 auf 60 Mill. vorgeschlagen. Mit M. 40 Mill. Stammkapital soll die von der Gesellschaft erwor-bene Firma Fuhrmann & Hauf in Frankenthal ab-gekauft werden. Auf das alsdann M. 25 Mill. Stammkapital betragende Aktienkapital wird den Aktionären ein Bezugsrecht im Verhältnis von 1 zu 1 gewährt. Die restlichen M. 10 Mill. Stamm-aktien sollen im Interesse der Gesellschaft bestens verwertet werden. Ferner wird vorgeschlagen, das 15fache Stimmrecht der bei der letzten Kapital-erhöhung geschaffenen Vorzugsaktien von M. 1 Mill. auf das 25fache zu erhöhen.

Schifffahrt.

Nächste Dampferabfahrten der Hamburg-Amerika-Linie. New York: D. Mount Clinton am 19. Juni. D. Westphalia am 21. Juni. D. Resolute am 26. Juni. — D. Mount Clay am 28. Juni. D. Albert Ballin am 5. Juli. — Philadelphia-Baltimore: D. Kermit am 29. Juni. — Cuba-Mexiko: D. Holsatia am 11. Juli. — Westküste-Nordamerika: D. Sachsen am 20. Juni. — Ostasien: Post-D. Ludwigshafen am 16. Juni. — Engl.: D. Lycaon am 27. Juni. D. Oldenburg am 7. Juli. — Westindien: D. Denderah am 22. Juni. — Süd-Amerika: D. Rugia am 16. Juni. D. Kellerwald am 27. Juni. D. Liguria am 6. Juli.

D. Calicia am 7. Juli. — Levante: D. Galilea am 16. Juni. D. Pontos am 16. Juni. Riga und Petrograd wöchentlich.

Märkte

Eisen und Stahl. Das amerikanische Fachblatt Iron Trade Review, Cleveland, Ohio, kabelet über die Lage des amerikanischen Eisen- und Stahl-marktes: Die Mai-Rohblock-Produktion stellt einen neuen Rekord dar und entspricht einer Jahres-erzeugung von 48,5 Mill. Die Tageserzeugung ist gegenüber April ein wenig zurückgegangen. Die Spitzenerzeugung ist anscheinend erreicht. Einzel-ne Werke arbeiten bis zur irgendwie erreich-baren Leistungsfähigkeit. Es befinden sich nur noch wenige Oefen außer Betrieb. Der Neueingang von Aufträgen ist gestiegen, hält sich aber unter den Versandziffern. Die Eisenbahn bestellte 250 000 t Schienen, davon 150 000 t für die Newyork Central. Für Oelbehälter wurde ein Auftrag auf 20 000 t, für die Wasserleitung San Francisco auf 25 000 t Bleche erteilt. Die Schwarzblechpreise liegen 2—3 Dollar unter den Preisen des Stahltrastes. Platinen gaben auf 42.50 \$ nach. Ferromangan hat sich auf 125 \$ befestigt; billigere Preise sind bei ruhigem Geschäft verschwunden.

Verschiedenes.

Ausnahmen zur Devisenablieferungspflicht. Aus-nahmsweise Erleichterungen oder Befreiungen von der 40proz. Devisenablieferungspflicht, die auf Grund der Verordnung über die Ausfuhrliste allgemein festgesetzt wurde, ist bis zur endgültigen Regelung des Notgesetzes vom 8. Mai (Maßnahmen gegen die Valutaspekulation) als Befugnis den Außenhandelsstellen eingeräumt worden. Diesen ist jedoch hierbei zur Pflicht gemacht, vor Genehmigung gänzlicher oder teilweiser Befreiungen jeweils genauestens an Hand einzubringender Unterlagen die Berechtigung der Anträge zu prüfen und in Fällen einer allgemeinen Befreiung oder Herabsetzung des Devisenablieferungssolls den Nachweis zu fordern, daß zwecks Bezahlung der volkswirtschaftlich notwendigen Einfuhren und Be-gleichung ausländischer Unkosten die Ablieferung von 40 Proz. der aus den Ausfuhrgeschäften ein-gehenden Devisen oder mindestens der letzten drei Monate ohne Hinzukauf fremder Zahlungsmittel unmöglich gewesen wäre und voraussichtlich auch weiter unmöglich bleiben wird. Von den gewährten Ausnahmen, abgesehen von einzelnen Fällen, haben die Außenhandelsstellen den Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung sofort zu unterrichten, um die Möglichkeit zu bieten, auf Grund des § 9 des Notgesetzes die erforderlichen Erhebungen über die Richtigkeit der Angaben der Antragsteller über ihren Devisenbesitz zu veranlassen. Den in § 9 des Notgesetzes genannten Stellen (der Reichs-bank und den von ihr bezeichneten Stellen) wird ausdrücklich vorbehalten, auch noch nachträglich Devisen in Anspruch zu nehmen, die über das wirt-schaftlich gebotene Maß hinaus von den Ausfuhr-firmen einbehalten sein sollten.

Die Frist für die steuerfreie Abstem-pelung aus-ländischer Wertpapiere wird mit dem 1. Juli d. J. wieder in Lauf gesetzt. Entsprechende Verordnung durch den Reichsfinanzminister ist ergangen.

Literatur.

C. Regenhardt's Geschäftskalender für den Welt-verkehr liegt jetzt im 48. Jahrgang 1923 vor (Ver-lag C. Regenhardt, G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 19/20). Der Kalender enthält u. a. ein Verzeichnis in- und ausländischer Banken, Spedi-teure, Kommissions- und Handelshäuser, Advoka-ten, Gerichtsvollzieher, sowie die Konsulate aller Kulturländer, auch die Einwohnerzahlen, Ge-richtszugehörigkeit usw. sowie die Bahn- und Schiffsverbindungen aller Orte von irgend welcher Bedeutung. Ferner enthält er an etwa 15 000 Orten des In- und Auslandes eigene Korrespon-denten, die geschäftliche Auskünfte erteilen. Dieses System der direkten Auskunftseinholung bietet größte Vorteile. Der neue Jahrgang, dessen Bear-beitung im Oktober 1922 abgeschlossen ist, weist wiederum tausende von Veränderungen und Ver-besserungen auf. So ist u. a. der Abschnitt Ruß-land von Grund aus neu bearbeitet worden. Die

Uebersetzer sind so eingehend wie möglich durchgearbeitet worden, trotzdem die Verbindun-gen noch heute gewissen Beschränkungen unter-worfen und auch sonst im ehemals feindlichen Aus-land nach wie vor viele Hindernisse zu über-winden sind. Die politischen Veränderungen des letzten Jahres sind sämtlich berücksichtigt wor-den.

Alles in allem hat es sich die Schriftleitung an-gelegen sein lassen, den neuen Jahrgang mit der gewohnten Sorgfalt zu bearbeiten, um den Inhalt so zuverlässig wie nur möglich zu gestalten, so daß der Kalender nach wie vor ein handliches und unentbehrliches Nachschlagewerk für jedermann darstellt.

Delfschiefer als Erzfah-Delquelle.

Der amerikanische Inlandsbedarf an Mineralöl steigt mit jedem Jahr um etwa 50 Millionen Barrels, dabei hat nach Ansicht der Sachleute die Förderung der Ölfelder in den Vereinigten Staaten und Kanada nummehr ihren Höhepunkt erreicht, der in drei Jahren voraussichtlich über-schritten sein dürfte. Da die Vereinigten Staaten nach wie vor rund zwei Drittel der Weltproduktion an Öl liefern, gleichzeitig aber bereits mehr ver-brauchen, als sie innerhalb ihrer Landesgrenzen erzeugen, und keine allzugroße Aussicht besteht, die Förderung der Quellen in den übrigen amerikani-schen Ländern zu steigern, wird man zu einem nicht allzufernen Zeitpunkt auf die Ausnutzung anderer Ölfelder zurückgreifen müssen, unter denen in erster Linie die Ausnutzung des Delfschiefers in Frage kommt. Die amerikanischen Delfschiefer-Vorkommen sind von sehr verschiedener Größe, sie übertreffen aber alle die anderen aus-genutzten Delfschieferarten — wie z. B. die in Schot-land verarbeiteten, die etwa pro Tonne und Ge-faß 20—22 Gallonen (1 Gallone = 4.5 Liter) ergeben — bei weitem; besonders abbaubare Vorkommen sind festgelegt in den sogenannten Green River-Basins, die sich durch Colorado, Utah und Wyoming hinziehen, ferner in Kanada, Kalifornien, Kentucky, Indiana, Ohio; kleinere Vor-kommen verteilen sich über die ganzen Gebiete der Union.

Die voraussichtlich bereits im nächsten Jahrzehnt zum Abbau gelangenden Delfschiefer-Vorkommen schwanken in ihrer Ergiebigkeit zwischen 20 und 60, ja 80 Gallonen pro Tonne Gestein. Ein Teil von ihnen liefert ein Öl ähnlich dem sog. „Alphal-Petroleum“, wie es in Kalifornien gewonnen wird, ein anderer Teil ein Paraffin-Wachs von besserer Qualität, als selbst die besten pennsylvanischen Quellen liefern. Die Vorkommen sind so groß, daß etwa die Art, die ein Barrel (= 42 Gallonen) vor Tonne Gestein liefert, allein mit dem Green River-Lager hinreicht, um 64 Milliarden Barrels Petro-leum zu liefern, was achtmal mehr ist, als wie bisher aus den gesamten Quellen der Vereinigten Staaten erhoben worden ist.

Mit der Erschließung der Delfschieferlager, die natürlich sehr harte Reinvestitionen bedingt und einwilligen wegen der wesentlich billigeren Bohrung sich ausschließt, wird aber in absehbarer Zeit eine große neue amerikanische Industrie ins Leben treten, die sich mit den übrigen Industrien ihrer Bedeutung, ihrem Anlagekapital und der Zahl der Beschäftigten nach sehr wohl wird messen können.

Bekanntlich wird Delfschiefer auch in Süddeutsch-land gewonnen und für die Volkswirtschaft nutzbar gemacht.

Taschenbuch der Luftflotten.

Das seit acht Jahren schmerzlich vermißte „Ta-schenbuch der Luftflotten“ ist nunmehr im Mai in J. B. Neumanns Verlag in München neu heraus-gegeben. Herausgeber ist der bekannte Flieger und Flugschriftsteller Diplomingenteur W. v. Langsdorff. Der neue Jahrgang bringt in 442 Abbil-dungen und zahlreichen, sehr ausführlichen Tabellen alles Wissenswerte über die Luftschiffe und Flug-zeuge Deutschlands und der anderen Luftschiffab-triebenden Staaten. Allen Fliegern, wie auch der Flugzeugindustrie wird hier ein außerordentlich reichhaltiges und unentbehrliches Nachschlagewerk dargeboten.

Etagengeschäft
Ernst Junge Kaiserstr. 79
(2 Treppen)
Besonders preiswert
Damen-Kleider-, Blusen- und Kostümstoffe
in Wolle, Waschstoff und Seide
Herren-Anzug-, Covercoat und Ulsterstoffe
Anfertigung nach Maß
Weißwaren, Aussteuerartikel
Spezialität: Matratzenfelle.

Verjüngungs-Methode!
Aufsenerregende Erfindung der Gesichtspflege.
Wie der Name Steinach durch seine wissenschaftliche Erfindung mit einem Schlage in der ganzen Welt bekannt wurde, so wird auch der Name unseres flüssigen Präparates „Hautspannung-Faltenfort“ unter gleichzeitiger Anwendung unserer „Sauerstoff-Creme“ in der ganzen Damen- und Herrenwelt seinen Platz erobern!
Ihr Aussehen verjüngt sich um Jahre!
Die Haut strafft sich, der welke Teint wird anmutig, die großen Poren schließen sich. Nach einem mehrmaligen Versuch werden Sie von dem Erfolg überrascht sein und jeder, der Wert auf sein Äußeres gibt, muß und wird Barkamp-Hautspannung in Zukunft auf seinem Toilettenstisch nicht fehlen lassen.
Ferner „Nagolin“
Barkamps Nagelhäutchenentferner ohne Schere.
Preis: 1 Flasche Hautspannung Mk. 4.50.—
1 Dose Creme Mk. 4.50.—, 1 Nagolin Mk. 1.50.—
Barkamp, Fabrik kosmetischer Präparate, Berlin N.W. 23.
Niederlage: Hermann Bieler, Karlsruhe i. B., Kaiserstr. 223.

Moderne Sprachen
Englisch-Französisch
Spanisch-Italienisch
Folg in 60 Stunden
M. Ritter
Leopoldstr. 1
am Kaiserpt.

Automobilöl „Greif“
eingetr. Wortzeichen Nr. 195134
erstkl. Qualitätsmarke
Karlsruher Maschinenöl-Import **Jacob Bahm**
Städtiger und Büro: Belfortstraße 14. — Telefon 577.
Einfuhr von allen Sorten Mineralölen für industrielle Zwecke.
Consistente Fette — Teerprodukte etc.

Parfettböden
In jeder Ausführung liefert und verlegt
Herm. Ehle, G. m. b. H.
Spezial-Parfettböden
Herzstr. 127. — Hauptredstr. 3.
Alle Böden werden wie neu hergerichtet.
Langjährige Erfahrung.

Pertschin
Desinfektionsmittel,
auch Präparate gegen
Ungeziefer sicher wirkend
erhältlich.
Oskar Pertsch,
Luisenstraße 4.

Korpulenz
Fettleibigkeit wird beseitigt
durch Tonnola-Zehr-Kur.
Preisgekrönt mit gold. Me-dailien u. Ehrendipl. Kein
starker Leib, sondern jugendl.
schlanke, eleg. Figur, gra-ziose Taille. Kein Geheim-mittel, sondern naturgemäße
Hilfe. Garant. unschädlich.
Aerzt. empföhl. Keine Ände-rung der Lebensweise.
Vorzügl. Wirkung. Paket
Mark 3.00.— zuzügl. Porto.
Postanw. oder Nachnahme.
D. Fr. Steiner & Co.,
G. m. b. H., Berlin W. 30/248
Auch zu haben in Karlsruhe:
Hilda-Apotheke, Karlstr. 66.

Paßbilder
Liefere schnellstens
Samsen & Co.,
Photogr. Atelier,
Kaiser-Passage 7 Tel. 547.

Vergiß
beim Einweichen
der Wäsche
nicht
Rotstern
die schäumende
Bleichsoda.

Bankhaus
Straus & Co.
Karlsruhe
Friedrichsplatz 1, Eingang Ritterstraße.
Fernsprechanruf für:
Stadtverkehr: Nr. 30, 4431—4438.
Fernverkehr: Nr. 4901—4908.
Devisen-Abteilung: 4439—4441.

In Karl Hummel's
Drehstuhlerei
Biederstr. 13
werden
Kaffetmischer,
Kaffetmischer, Haarschneidemaschinen,
Pferdebohren, Haarschneidemaschinen, Haus-bohren, Tischmesser, Tafelmesser usw.
nachgem. geschliffen und repariert.

eine dauerhafte unabhängige Stellung in Europa und in den
ganzen Welt brauchen.

[illegible][illegible]

„Als man hieße vom Schicksal der Menschen, das allen gemein sei.“
 „Von der begehrteten Freiheit und von der Unfreiheit allen?“
 In der der christliche Gedanke vom gemein Schicksal gerade im Vergleichen derjenigen Nation zu liegen thut, die sich bis hoch vor allen Nationen empor in der Welt durch politischen Egoismus, Fortschritt und richtigst-orientierten Machtthum ausgezeichnet hatte. Viele Jahre war aber nur einmüthige Einmüthigkeit, eine gemeinsame Expedition, die in keiner Expedition war, die legung des menschlichen Bewusstseins folgte.
 In der Geschichte ein materielles und nur insofern ideell, als es durch die Vorführung auf geschichtlich-abstrakte Formen gebracht worden war. Es war kein sittlicher Fortschritt, der die ganze Seele gereinigt hat und befreit hätte. Deschamps konnte schon die nächste Expedition einmüthig sein. Im Meere des Fortschritts hatte sich nichts gehandelt. Die politische Wissenschaft hat nicht unterschätzt. Das logische Centum blieb das Vergleichen des vom Eiterngech nicht orientierten Schicksals

[illegible]

halten sich auf dem Boden des guten Willens und des gegenseitigen Verständnisses als Verbündete wiederzubegeben. Der Begriff der Kreuzverbrüderung ist das Fundament aller Politik geworden. Statt dessen wurde die „große“ Revolution der Revolutionierung des laienhaften Lebens durch die Menschlichkeit ihrer das christliche Weltangehörigen wieder zur Feuerkraft gelangend umhüllenden Menschlichkeit. Das Beispiel, unter dem ersten Regime aus dem politischen Fortschritt des Fortschritts gesehien, mußte nun auch aus dem politischen Fortschritt der ganzen Nation fließen — und in der Folgezeit bis heute auch dem politischen Fortschritt aller Nationen der Welt.

[illegible]

erhöhten Muth vom christlichen Glaubensgehören. Es warer
 Schenken vom Reichthum entfiel ihm, so mehr befohl er das Geheimen
 der Reichthümer. Raubzug XIV. führte durch den Zeit, der alle
 geistliche Dinge. Er ist der „Hilfliche“ Zealor des nationalen Epistolats
 war, bei der den Tagen des Reichthums in der Zeit (870) nichts nicht
 und alles bezieht, um auch in den Reichthum des gemäßigten Zeitalers
 von „Solgerthung“ zu führen. Zu keinem einzigen bezieht diese
 fälschlich noch für viele fälschlichen und Reichthum zu bürgerlichen
 worden, daß der Schiller der roten Fäden der unglücklichen, nicht
 bilden, intrigen, gewaltthätigen politisch Brantels unfernen
 fälschlich gegenüber bezieht, verlegen fähme. Die Schätze einzelner
 Lila des Reichthums mit seinen nächsten Verhältnissen, mit den
 von Solgerthung, Schanden, Phogen, mit den Ungen, Gladen
 von Schanden sind nirgends geringen und empfindlich hat mit be-
 trügnlichen Reichthum der Ereignisse in Beziehung gebracht; auch ist
 die Bedeutung und der Sinn fähme haben geringe gegen Brant-
 reich nie geringen geistlich um bezieht worden.

Am einhundert fünfzigsten Tag war es geschafft in seinem politischen Leben. Er hatte sich als Führer bewiesen, er hatte die Freiheit der Nation und die Einheit der Nation bewahrt. Er hatte die Nation aus der Krise gerettet. Er hatte die Nation aus der Krise gerettet. Er hatte die Nation aus der Krise gerettet.

[illegible]

Schon bei der Einnahme und der Loggia des herrnlichen. Die demnach die Vertheilung hat immer gern ihren Lohn gegen das Kapital zu erhalten. Wenn man sieht, wie im hiesigen Lande 14. Tausend hundert vieles Kapital um ein hohes Maß der fruchtbringenden Bewegung ist (Bewegung des Kapitalumschlags, 1806—1877), welche die große die Kapitalien auf dem Boden Konjunktur (durch das 15. Tausend hundert), in den heutigen Kapitalbewegungen, durch die Deklarationen der Geldkraft (1682) spielen, dann erkennt es doch vollkommen, nicht allein die gegen den Staat das Eigentum zu erhalten, sondern gegen das Recht fit nur die Gerechtigkeit, in der, die meiste oder die koste rapporte zu hat. Staats hat sich immer gefordert und den positiven Staat zu haben gehabt, wenn die Demutlichkeit sich im Beispiele mit dem Kapital zu erhalten, wenn die sich selbst als zum gegenwärtigen Zustand zu erhalten, wenn die sich selbst als zum gegenwärtigen Zustand zu erhalten.

[illegible]

feht. Gewandtes Altkleidungsstück fordert logischerweise für sich und Einzelne der Gesellschaft. Es bietet halbfabrikat oder vorkonsumiertes, nicht darstellt, kann es nicht an, so wenig wie bei konsumfähigen Getränk IV. der je nach Beobachtungen "hochzeiten". Den Unterschied konstatieren wir bei der Selbstgeheim. Sammelarbeiten müssen bei der Herstellung geeigneter, nicht bei der Produktion ausfinden, weil er seinem Wesen nach antithetisch ist; aufzubereiten (nicht für den Selbstgenuss, sondern für den Gebrauch), das Schicksal des Gegenstandes bei Entleeren der Flasche, das feste Substrat der halbfabrikat darstellt. Bei mehreren Flaschen der tiefsten Getränke gut nicht, um den Gebrauch, sondern um das Leben im tiefsten Getränke gut nicht, um den Gebrauch, sondern um

die Macht gut, müßte vor allem einmal die „nationalistische“ Geschichtsschreibung mit der „nationalen“ Geschichtsschreibung klar auseinanderlegen. Erst wenn sich einmal der Streit über die Sachpolitik von der Streitfrage um die Grenze löst, weil ihm die Erkenntnis von der Notwendigkeit des internationalen Handels im Hinblick auf die politische Richtung aufgeht; erst wenn er sich auch an der Schrift löst, wenn er sich zu lebendigerem Wort und Tat hinneigt, weil da, wo die feste Überzeugung, aber nie Unverständnis und Zerkümmert, wo die Abgrenzung, aber nie unglücklicher Abgrenzung besteht, sollte man haben nur unter politischer Einmündung aus der Geschichte gelernt. Solange uns dieses Element der „Nationalgeschichte“ nicht beigebracht ist, bleiben wir politisch unheil-

schon nur imaged, ob dies die Begriffe auch ihre
nicht in, nur mäßig in den Spiegel unserer Beschaffenheit und unsere
zu Einsicht und Belehrung aus inneren Geh-ein. Neben wie un-
nicht mit vornehmlicher Beschäftigung und vornehmlichen Gedanken
den Stand seiner glänzenden, halb- und vornehmlichen mittelalter-
lichen Epoche, in der unter Deutschland unbedeutenden der Vorherrschend-
über die europäische Welt habe! In der es Deutschland und nachher
war, wenn der Dichter sang: Deutschland über alles
Begriffen wir die mehr zu ergreifen, weshalb wir die übernehmenden

Mar Bitttrich / Die Ginfettigen.

Ungeachtet will er am Streichholz sein.
 Stummelt beim Glühbirn in sich hinein.
 Doch seine Kiebel hat recht ein Schmeiß.
 Gedächtnis veranlaßt er jeden Miß.
 Kästl bei Bedarf seine Schrauben flicke.
 Schaff er nicht, ist er nicht zu genieße.

Su der Meerflut stand ich, die Eitelkeit zu holt
 Dort den geliebten Mangel-Geist.
 Spielend lösch' das das Spiel ein,
 Ein Denken, im Mäximalmoment,
 Eine ein vernünftige Kammerflucht,
 Denique zum Licht seinen tropischen Spinn;
 Aber die Sechste, böse Schmin-
 Einmalige Witz, ganz in ganz!

„Meister, den hätte Sie sollen werden,
Müßte Euch überall Mithen spenden!“
Da schlug er verächtlich auf seine Eoslen:
„Ihr Meister kann jeder vom Gärtnen holen.“

Rebrecht Mayer / Eine badiſche Frau in ſchwerer Zeit

Andere bringt es mit sich, daß man in sich unwillkürlich auch das Gedächtnis umfasse, nach Gewohnheit in ständiger Sorge zur Erinnerung und Stützung. Und da es nicht nur die Mann-
 weiden, sondern auch die Gräser haben, die gegenwärtig lebendiger
 widerhallenden Krampf auf ihren haben, so wird es ihnen selbst
 vollkommen sein, von einer Gräser aus gehen, die in beiderseitigen
 unangenehmer Zeit, sich selber und ausserhalb befindet und
 ist nicht bei. Es ist die Stille in der Zeit, die nach der gleich-
 tigen Gewohnheit ihres Klosters (General = nach der gleich-
 ständige (1688) als lebendes Gedächtnis angeführt werden kann.
 Als hier bemitleide und hochachtungsvoll gegen den Gräser
 von Stille in Gegenwart erhalten, daß sie 1685 auf Stille
 ihrer Gegenwart der Gräser erfindet ist, nur die Stille

[illegible]

nehmen, Petrol- und belam unter anderem, einen solchen Glasrost mit Schritten ausgestattet, einen glösen Rod mit reinen Blumen, einen grünen mit Goldblumen, einen von Silber mit breiten vollkommenen Streifen und 300 Guldenein, schließlich, ein kleines Hühnerfleisch mit mehreren Speereisen ein-

[illegible]

Infestigen.

Menschen untereinander haß, ich ins Herz gefühllos;
 Ihr toten und sind und bleien Gemüthen,
 Wenn ich ihn lauchend im Gesträuch betrete:
 Schiffe, schwebende, ungedachte
 Schuppelarme, machen wir Schiffs? ...
 Wühlmale! Bald reißt er aus Sonnenstücken,
 Sätt am brei fangst, jähwagig Meeres
 Dieser Schnipen dem Licht emigen:
 Gut eine Seite mit Lauter eugen.
 Jedes Knuspeins heutige Menschenpe
 Gut dem Beien erstet mit hundert Besie.
 Die bürre Seite? Die istreist mich nicht,
 Gleich belgischen und nimmt kein Licht.
 Ist also gar kein allgäuglicher Schwand,
 Ißer dem Gutes laut's zu einer and'.

„Glaube! laue! er den Siefel. „Gering?“ — „Gering!“
 Besche! nur noch, daß mich Lutes bis.“

Einber, wie reich ist noch Gottes Leben,
 also schmeiße mich Glücklicher Strich! werden!

der Frau in sich merer Zeit

und mußte mich sehr beeilen, weil es
 nicht mehr viel Zeit war, bis die
 Dampfschiffe auslaufen würden.
 Ich hatte mich sehr beeilt, weil
 ich nicht wollte, daß ich die
 Dampfschiffe verpaßte. Ich hatte
 mich sehr beeilt, weil ich nicht
 wollte, daß ich die Dampfschiffe
 verpaßte. Ich hatte mich sehr
 beeilt, weil ich nicht wollte, daß
 ich die Dampfschiffe verpaßte.

Was sagt der Völkerbund zur Aufhebung?

Die beiden ursprünglichen Väter des so mißglückten Völkerbundes sind bekanntlich der damalige Präsident Wilson und der Engländer Lord Robert Cecil. Jener ist in der politischen Berichterstattung Nimmerwiedersehen verschwunden, Lord Cecil aber ist noch oben auf. Er hat vor kurzem eine große Werbereise durch Amerika gemacht und viele Neben gehalten, um den Beitritt der Vereinigten Staaten zum Völkerbund zu fördern. Im Unterhaus hat er selbst mitgeteilt, daß er durchaus günstige Eindrücke gewonnen habe und glaube, das amerikanische Volk werde binnen kurzem reif sein, sich dem Völkerbund anzuschließen. Es fehlte auch nicht an einigen äußerlichen Anzeichen, die geeignet erschienen, diesen Glauben zu unterstützen. Präsident Harding und Staatssekretär Hughes hatten trotz ihrer starken Abneigung gegen den Völkerbund an sich sehr eifrig den Vorschlag verfolgt, dem vom Völkerbund einwirkenden allgemeinen Schiedsgericht beizutreten, und darin erblickten die Freunde des Völkerbundes Gedanken eine starke Annäherung. Allerdings hatte gerade die Aufnahme dieses Vorschlags bei den Freunden des Völkerbundes die Gegner mißtraulich gemacht und auf den Plan gerufen, wobei Senator Borah wieder die Führung übernahm. Es fehlte auch nicht an anderen kleinen Erfolgen der sehr rührigen englischen Werbetätigkeit. Über selbst Lord Cecil mußte in seiner bekannten Rede im Unterhaus zugeben, daß ihm fast in allen Versammlungen, in denen er sprach, die Frage entgegenkam: „Was sagt der Völkerbund zur Aufhebung?“

Das allein hätte Lord Cecil und dessen Freunde ruhig und etwas zurückhaltender in ihrer optimistischen Auffassung über die Gerechtigkeit der Amerikaner zum Beitritt machen sollen. Es zeigt doch besser als sämtliche langen Reden für und wider es vermögen, daß die Enttäuschung der Amerikaner über das Völk-

Verfahren des Völkerbundes auf allen Gebieten sie noch weniger geneigt zum Beitritt gemacht hat, als es ohnehin früher der Fall war.

Nun aber hat auch die Regierung unzweideutig dem Ausdruck gegeben, daß sie gar nicht daran denkt, ihre grundsätzliche Stellung zum Völkerbund zu ändern. Staatssekretär Hughes hatte kürzlich in einer großen öffentlichen Rede den Beitritt zum internationalen Schiedsgericht befürwortet. Jetzt hat er in einer zweiten großen Rede den Beitritt Amerikas zum Völkerbund, unter besonderer Zustimmung Hardings, mit derselben Schroffheit wie früher, rundweg abgelehnt. Diese Rede hat im Lager der Völkerbundfreunde nach Washingtoner Berichten eingeschlagen wie eine Bombe, und das ist verständlich.

Vielleicht weiß jetzt Lord Cecil, daß seine Werbereise gänzlich erfolglos war. Für uns liegt die Anwendung auf der Hand.

Der Hotellugus in Amerika.

Direktor Kretschmar vom Hotel Bristol in Berlin ist von einer längeren Studienreise aus Amerika zurückgekehrt und hat einem Mitarbeiter des „Berliner Tagblattes“ seine Eindrücke geschildert, die er in den Hotelkassen der größten nordamerikanischen Städte gewonnen hat. Um einen Begriff von der Aufnahmefähigkeit amerikanischer Hotels zu bekommen, muß man sich vergegenwärtigen, daß New York allein im letzten Jahre 138 Millionen Fremde aufzunehmen hatte. In Chicago treffen täglich etwa 100 000 Fremde ein. Diesen gewaltigen Ziffern gegenüber mußte die Berliner Fremdenzählung geradezu kleinlaut werden. Was den technischen Betrieb der amerikanischen Hotelkassen betrifft, so wird in ihren Küchen fast ausschließlich auf Gas gesetzt. In diesen Hotels werden das ganze Jahr über nur frische Gemüße verwendet, die im Winter in geeigneten Warmwagen aus Südamerika importiert werden. Der Küchenchef des New Yorker Plaza-Hotels kann es sich erlauben, seinen Gästen vom Geflügel nur das zarteste Fleisch vorzusetzen. Direktor Kretschmar besuchte

bei seinem Rundgang auch das Commodore-Hotel, das das größte Banquet-Hotel der Welt ist. Während seiner Anwesenheit wirteten im Banquet-Hotel vierhundert Menschen. Die Speisen für derartige Banquets werden in einer der riesigen Hauptküchen vorbereitet und erst in einer Sonderküche, die vor dem Eingang zum Banquet-Hotel liegt, kurz vor dem Servieren geholt und kommen infolgedessen glühend auf den Tisch. Die großen Banquets sind begleitet von sensationellen Darbietungen. Es ist dem Amerikaner noch nicht einmal beim Essen gegönnt, sich ausschließlich dieser „Beispieltätigkeit“ zu widmen. Er muß fortwährend sämtliche Sinne aufnahmefähig halten. Die Sensation des Winters war eine Zirkusvorstellung im Banquet-Hotel des Commodore-Hotels in New York mit Pferden, Elefanten und Löwen. Der Banquet-Hotel liegt im dritten Stockwerk dieses pompösen Hotelkomplexes. Der gesamte Haupttrakt des Hotels wurde in einem großen Elevator in das Banquet-Hotelshochwerk befördert.

Jedes Hotel der amerikanischen Großstädte besitzt Besessene, die Europäer in Staunen setzen. Das Hotel Biltmore in New York hat eine Bibliothek in gewaltigen Ausmaßen. In sämtlichen Hotels ist der Fernschreiber (Telegraph) eingeführt, der allen Gästen Tag und Nacht zur Verfügung steht. Mit Hilfe dieses Fernschreibers werden in einem besonderen Raum während der Warte die Karte angehängt, und die Hotelgäste verfolgen von bequemen Sesseln aus die Schwanenfahrten ihrer Papiere. Ein Muster organisatorischer Präzision ist das Pennsylvania-Hotel, das größte der Welt. Es gehört dem Deutschamerikaner Statler, der heute in fast allen bedeutenden Städten Amerikas führende Hotelkassen besitzt. Dieses Pennsylvania-Hotel zur vollendeten Bedienung von 3500 Gästen nicht mehr als 1200 Angestellte. Sehr lobend sprach sich Direktor Kretschmar über die Begehrtheit der Hotelkassen aus, die prunkhaft mit Gemälden ausgestattet sind, und in denen nicht selten Eingänge frei umherliegen. Die amerikanischen Hotels besitzen Wäschereien, in denen täglich bis zu 60 000 Stüch Handwäsche gewaschen, getrocknet und geplättet werden. Das Waldorf-Astoria-Hotel hat sogar eine eigene Uhrreparatur. Als besondere Sehenswürdigkeit schilderte Direktor Kretschmar den Damenfriseur

eines Chicagoer Hotels, der zwei Dutzend Eingelassen aufweist, von denen jede einen Komfort besitzt, der von der Haarnadel bis zum WC reicht. Auf die Bedürfnisse der Herren ist in anderer Weise Rücksicht genommen worden. Die Friseurkabinen der Männerwelt bieten zwar auch Gelegenheit zum Waschen und sogar zum Baden; aber an Stelle des WC. ist ihnen ein Zander-Saal und eine Kleiderbügelwerkstatt angegliedert. Da diesen Einrichtungen die praktische Erfahrung der amerikanischen Hoteliers zugrunde liegt, ist anzunehmen, daß die Bedürfnisse der Herren tatsächlich nicht mit denen der Damen übereinstimmen. Uebrigens werden den amerikanischen Hotelgästen in jeder gebundene Bücher als Geschenk auf den Nachtisch gelegt. Das Biltmore-Hotel legt jedem Gast gleich ein Halbdutzend solcher Werke hin, die sogar Shakespeare, Dostojewski und andere Größen der Weltliteratur zu Verfasser haben. Ein Kapitel für sich sind die gewaltigen Baupläne amerikanischer Hotels. In New York sind jetzt mehrere Hotelbauten gleichzeitig im Bau.

Ämtliche Nachrichten

Ernennungen, Beförderungen usw.

der planmäßigen Beamten.

Ministerium des Innern.

Ernannt: Polizeioberkommissar Herrmann Dornau in Mannheim zum Polizeioberkommissar. Polizeioberkommissar Gustav Balthar in Heidelberg zum Polizeioberkommissar. Nachfolger Friedrich Kähler in Konstanz zum planmäßigen Polizeioberkommissar. Nachfolger Johann Mittel in Konstanz zum planmäßigen Polizeioberkommissar.

Finanzministerium.

Ernannt: zum Finanzobersekretär Herrmann Gockel der Staatsschuldenverwaltung in Karlsruhe.

Justizministerium.

Zurückberufen auf Ansuchen: Justizminister Hermann Krautinger in Konstanz und Justizminister Friedrich Schneider in Konstanz.

Gefördert: Revisionssinspektor Andreas Bundschuh in Konstanz.

Kultus- und Unterrichtsministerium.

Ernannt:

Obersekretär Georg Armbruster bei dem Bundesfinanzamt Karlsruhe zum Finanzobersekretär bei der Universität Heidelberg. Hauptlehrer Gustav Seib an der Volkshochschule in Mannheim zum Oberlehrer bestellt. Gefördert: Gewerbelehrer Josef Köbele an der Gewerbeschule in Durlach, am 28. April 1923.

Kunstwerkstätte weibl. Handarbeiten

Kaiserstr. 153 **Rudolf Vieser** Fernspr. 740.

Umzüge besorgt billigt bei fachkund. Bedienung. **Herm. Schultis**, Markgrafenstr. 43. Telefon 5582.

Methode Ritter Sprachlehr-Institut

Anfänger-Kurs
Englisch: Beginn Montag, den 18. Juni 1923
Honorar mäßig Teilzahlungen gestattet
Unterricht durch Auslandsdeutsche
Anmeldungen rechtzeitig erbeten in der Zeit von vorm. 10 bis abends 10 Uhr nur
Leopoldstraße 1 (am Kaiserplatz)

Statt besonderer Anzeige.

Donnerstagabend entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Ludwig Karle

Mechaniker
im 59. Lebensjahre.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Adelheid Karle Wwe.,
Marie und Erwin Karle nebst Braut.
Die Beerdigung findet Montag, den 18. Juni nachmittags 3 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.
Trauerhaus: Akademiestraße 27.

Danksagung.

Allen lieben Bekannten und Freunden, die in so großer Zahl unsere heißgeliebte Gattin und Mutter in aufrichtig teilnehmender Weise auf ihrem letzten Wege begleiteten, ihr so überaus kostbare Blumen spendeten und ihrer in verehrungsvollen Worten und Zuschriften gedachten, sagen wir auf diesem Wege unsern tiefgefühlten, herzlichen Dank.

Ganz besonderen Dank sagen wir auch dem Herrn Stadtpfarrer, dem Herrn Bürgermeister, dem Kirchen-Frauenchor, der Jugend-Musikkapelle und den Vereinen für ihre wohlthuende Anteilnahme und den treuen Werkmeistern und Arbeitern, die sich aus eigenem Antrieb erbieten, die lb. Entschlafene zur letzten Ruhestätte zu tragen.

Gaggenau, den 16. Juni 1923.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Theodor Bergmann.

Ich habe mich als
Facharzt
für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten
hier niedergelassen.

Dr. med. O. Eschle
Kronenstraße 23 III
Telephon 5656.
Sprechstunden:
Montag bis Freitag 4 bis 6 Uhr, Samstag 12 bis 1 Uhr.

Bruchleidende. Das Original-Band „Pro-bata“ ohne Feder, ohne Gummiband, ohne Schenkelriemen hält den schweren Bruch ohne lästigen Druck bequem und sicher von unten nach oben zurück. Tag und Nacht tragbar, daher viele vollständige Heilungen, bei Kindern volle Garantie und auch in solchen Fällen, wo alles andere versagt. Absolut konkurrenzlos. Ganz hervorragende Dankschreiben lege ich dir vor. Kommen Sie selbst täglich von 12–6 Uhr, Sonntags von 11–2 Uhr.
Bandagenspezialist Otto Brandner
Hirschstraße 67, Karlsruhe i. B.

Weinstube zur neuen Pfalz
— Baumeisterstraße 34 —
Opern- u. Operettenabend
wöchentlich ab Freitag, Samstag und Sonntag
Konzert erster Künstler.
Prima Weine, offen und in Flaschen aus den I. Kellereien
Erstklassige Moninger Exportbiere. Treffpunkt der Pfälzer.
Es ladet freundlichst ein
Besitzer **Palka Hurst.**

Diese drei Punkte

Führender Charakter
und alter, guter Ruf als
Familienblatt!

Große Verbreitung in den
besten und kaufkräftigsten
Kreisen Badens!

Zunehmende Abonnentenziffer!

verbürgen den Erfolg einer Anzeige
im Karlsruher Tagblatt!

Verlangen Sie Probenummer!

Geschäftsstelle: Karlsruhe i. B., Ritterstraße 1.

Handgestrickte — gebäkelte
Damen Jumper Kinder
in Seide, Wolle, Wollseide — in großer Auswahl.
Neuanfertigung in kürzester Zeit.
Kaiserstr. 153 **Rudolf Vieser** Fernspr. 740.

Empfehlungen

Ihr Paßbild
erhalten Sie schnellstens
im Phot. Atelier,
Grenzstraße 88.

I. Schneiderin

empfiehlt sich für Mäntel
Kostüme, Kleider etc.
Veränderungen werden an-
genommen. E. Schöner-
mann, Kapellenstr. 26.

Wäsche
zum Waschen und Bügeln
wird angenommen bei
Schwanenstraße 88, 2. St.

Abonnenten

kauft bei Interenten des
Karlsruher Tagblatts.

Verloren und gefunden

Goldene Armbanduhr
leines Modells v. Kriegs-
zeite. Sonntagabend 8 Uhr
Kaiserstr. 153, Karle-Haus
verloren. Abzugeben, geg.
Belohnung, Reichenstr. 7 IV.

Entlaufen junge

Wolfschäferin

hundertförmig. Gegen Ver-
lohnung von 40 000 M.
abzugeben: Döndstr. 6 II
rechts.

Braun, bayerischer
(ganz klein) verloren
gekommen. Gegen ante-
bezahlung abzugeben bei
Bornheim, Margareten-
straße 21/23. Vor Anlauf
wird gewarnt.



HAPAG

HAMBURG-AMERIKA LINIE
GENERAL-AGENTEN
UNITED AMERICAN LINES INC.

Nach

NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-

AMERIKA

AFRIKA, OSTASIEN USW.

Billige Beförderung über deutsche und
ausländische Häfen. — Hervorragende
III. Klasse mit Speise- und Raucher-
Erstklassige Salons u. Kajütendampfer

Etwa wöchentliche Abfahrten von

HAMBURG NACH NEW YORK

Auskünfte und Drucksachen durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE

HAMBURG und deren Vertreter in:

Karlsruhe

E. P. Hieke, Zigarren-Import

Kaiserstr. 215, b. d. Hauptpost. Tel. 767.

Rastatt: Otto Pilsam, Poststr. 10.



Coburger Tageblatt

meistgelesene Tageszeitung in

Südthüringen u. Nordbayern

Täglich ca. 30 000 Leser

Weitverbreitet in der Thüringer

Spezialwaren- und Holz-Industrie

Für Personalgesuche

aller Art

(Kaufleute, Handwerker, Dienst-

mädchen usw.) bestens geeignet

